



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Jahres 2.40 monatlich 20,- 1.40 einjährig 20,- 2.00, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00, 4.50, 5.00, 5.50, 6.00, 6.50, 7.00, 7.50, 8.00, 8.50, 9.00, 9.50, 10.00, 10.50, 11.00, 11.50, 12.00, 12.50, 13.00, 13.50, 14.00, 14.50, 15.00, 15.50, 16.00, 16.50, 17.00, 17.50, 18.00, 18.50, 19.00, 19.50, 20.00, 20.50, 21.00, 21.50, 22.00, 22.50, 23.00, 23.50, 24.00, 24.50, 25.00, 25.50, 26.00, 26.50, 27.00, 27.50, 28.00, 28.50, 29.00, 29.50, 30.00, 30.50, 31.00, 31.50, 32.00, 32.50, 33.00, 33.50, 34.00, 34.50, 35.00, 35.50, 36.00, 36.50, 37.00, 37.50, 38.00, 38.50, 39.00, 39.50, 40.00, 40.50, 41.00, 41.50, 42.00, 42.50, 43.00, 43.50, 44.00, 44.50, 45.00, 45.50, 46.00, 46.50, 47.00, 47.50, 48.00, 48.50, 49.00, 49.50, 50.00, 50.50, 51.00, 51.50, 52.00, 52.50, 53.00, 53.50, 54.00, 54.50, 55.00, 55.50, 56.00, 56.50, 57.00, 57.50, 58.00, 58.50, 59.00, 59.50, 60.00, 60.50, 61.00, 61.50, 62.00, 62.50, 63.00, 63.50, 64.00, 64.50, 65.00, 65.50, 66.00, 66.50, 67.00, 67.50, 68.00, 68.50, 69.00, 69.50, 70.00, 70.50, 71.00, 71.50, 72.00, 72.50, 73.00, 73.50, 74.00, 74.50, 75.00, 75.50, 76.00, 76.50, 77.00, 77.50, 78.00, 78.50, 79.00, 79.50, 80.00, 80.50, 81.00, 81.50, 82.00, 82.50, 83.00, 83.50, 84.00, 84.50, 85.00, 85.50, 86.00, 86.50, 87.00, 87.50, 88.00, 88.50, 89.00, 89.50, 90.00, 90.50, 91.00, 91.50, 92.00, 92.50, 93.00, 93.50, 94.00, 94.50, 95.00, 95.50, 96.00, 96.50, 97.00, 97.50, 98.00, 98.50, 99.00, 99.50, 100.00

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die viertägige Wochenspanne 7,- 1. Tag, 2. Tag, 3. Tag, 4. Tag, 5. Tag, 6. Tag, 7. Tag, 8. Tag, 9. Tag, 10. Tag, 11. Tag, 12. Tag, 13. Tag, 14. Tag, 15. Tag, 16. Tag, 17. Tag, 18. Tag, 19. Tag, 20. Tag, 21. Tag, 22. Tag, 23. Tag, 24. Tag, 25. Tag, 26. Tag, 27. Tag, 28. Tag, 29. Tag, 30. Tag, 31. Tag, 32. Tag, 33. Tag, 34. Tag, 35. Tag, 36. Tag, 37. Tag, 38. Tag, 39. Tag, 40. Tag, 41. Tag, 42. Tag, 43. Tag, 44. Tag, 45. Tag, 46. Tag, 47. Tag, 48. Tag, 49. Tag, 50. Tag, 51. Tag, 52. Tag, 53. Tag, 54. Tag, 55. Tag, 56. Tag, 57. Tag, 58. Tag, 59. Tag, 60. Tag, 61. Tag, 62. Tag, 63. Tag, 64. Tag, 65. Tag, 66. Tag, 67. Tag, 68. Tag, 69. Tag, 70. Tag, 71. Tag, 72. Tag, 73. Tag, 74. Tag, 75. Tag, 76. Tag, 77. Tag, 78. Tag, 79. Tag, 80. Tag, 81. Tag, 82. Tag, 83. Tag, 84. Tag, 85. Tag, 86. Tag, 87. Tag, 88. Tag, 89. Tag, 90. Tag, 91. Tag, 92. Tag, 93. Tag, 94. Tag, 95. Tag, 96. Tag, 97. Tag, 98. Tag, 99. Tag, 100. Tag

Nr. 244 Neuenbürg, Samstag den 17. Oktober 1942 100. Jahrgang

Dokumente zur Mißhandlung deutscher Gefangener

Stellungnahme des Oberkommandos der Wehrmacht zu den britischen Erklärungen

Berlin, 16. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Zu der Fülle der Erklärungen, die in den letzten Tagen durch den britischen Premierminister oder durch die britische Regierung abgegeben wurden, gibt das Oberkommando der Wehrmacht eine Veröffentlichung heraus, in der es u. a. heißt:

1. Bei dem Landungsversuch der Engländer am 19. 8. 1942 bei Dieppe ist der deutschen Wehrmacht auch der englische Operationsbefehl für dieses sogenannte „Unternehmen Jubilee“ in die Hände gefallen.

Im Anhang I Abschnitt 4, Ziffer b) heißt es: „Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Pistolen nicht vernichten können.“

Das Oberkommando der Wehrmacht hatte deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangengenommenen britischen Offiziere und Soldaten ab 3. 9. 1942, 14.00 Uhr, in Fesseln gelegt wurden.“

Das britische Kriegsministerium hat sich damals bereit, auf diese Androhung einzugehen, denn schon am 2. 9. 1942 abends wurde durch Reuters eine Erklärung des britischen Kriegsministeriums verbreitet, in der es heißt: „Es wird mit Nachdruck in Worte gefaßt, daß irgend einem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind.“

Im Vertrauen auf die Aufrichtigkeit dieser Erklärung hätte das Oberkommando der Wehrmacht die am 2. 9. 1942 mittags angekündigten Maßnahmen gegen die britischen Kriegsgefangenen noch vor ihrer Durchführung aufgehoben.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat inzwischen über die vielen Fesslungen, die bei Dieppe vorgekommen sind, nicht nur erschütternde Photographien des nach gefesselt tot aufgefundenen Schneiders Starke der Organisation Todt erhalten, sondern auch zahlreiche ordnungsmäßig vor einem Kriegsgericht gemachte Aussagen von Soldaten und Arbeitskolonnen der Organisation Todt, die zwischen zehn Minuten und anderthalb Stunden gefesselt waren. Nur einige dieser Aussagen seien im folgenden wiedergegeben, sie zeigen zugleich, in welcher z. T. ungläubig rohen Art die Fesslungen durchgeführt worden waren.

Zu der Aussage des Obergeleiteten Albert Doerr heißt es: „Auf der Wiese, auf die auch wir geführt wurden, lagen mehrere OT-Männer. Sie waren alle gefesselt. Die Beine, die ich gesehen habe, waren alle in der Weise gefesselt, daß die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren. Vor mir lag ein OT-Mann. Diesem waren die Hände auf dem Rücken in der Weise zusammengebunden, daß die beiden Daumen aneinandergelassen waren. Von den gefesselten Händen führte ein Strick nach dem Hals in der Weise, daß dieser Strick vorn um den Hals gelegt war, nach hinten über den Rücken lief und dort an die Hände angebunden war. Die Folge dieser Fesselung war, daß beim Erwidern der Hände und Arme die um den Hals führende Schnur nach unten gezogen und daß dadurch dem Gefesselten die Luft abgesperrt wurde.“

Der Arbeitskolonne der Organisation Todt, Josef Böllinger, hat eidlich folgendes erklärt: „Ich selbst bin in englischer Gefangenschaft nicht gewesen. Am 19. August 1942 gegen Abend sagte zu mir unser Frontführer Reinhardt, wir sollten den Schneider Starke, der oben am Wege lag, holen. Als wir zu ihm kamen, fanden wir Starke tot am Wege liegen.“

Ihm waren die Hände nach vorn gefesselt. Die Fäuste waren zusammengeknüpft. Es war zwischen den Händen etwas Spielraum. Er hatte am Leibe eine ziemliche Wunde. Ob es eine Schußwunde oder eine Stichwunde war, kann ich nicht sagen. Auf der anderen Seite des Bauches hatte er gleichfalls eine Wunde. Ferner hatte er am unteren Bein eine Verletzung. Es sah so aus wie eine Stichwunde, ich kann es aber nicht behaupten, ob es eine war.“

Wenn die englische Regierung bisher die nötigen Belege für die deutschen Behauptungen über die Fesslungen vermehrt zu haben glaubt, so müssen die hier veröffentlichten gerichtlichen Vernehmungen an sich wohl genügen. Die deutsche Reichsregierung stellt es aber gleichwohl frei, die hier wiedergegebenen und die darüber hinaus noch vorliegenden Aussagen auf dem Wege über die Schatzkammer durch erneute Vernehmung der Betroffenen nachprüfen zu lassen.

2. Die neuen Erfahrungen bei dem englischen Ueberfall auf die Insel Serca am 1. 10. 1942 haben bewiesen, daß die Verfeinerung der Jurisdiktion der erst angegriffenen Festungsbesatzung entweder wieder eine Unwahrscheinlichkeit darstellt oder aus sich selbst heraus der englischen Truppen nicht befolgt wird. Denn auch bei dem Unternehmen gegen Serca haben die Engländer wiederum alle fünf deutschen Gefangenen gefesselt, wie die vor einem Kriegsgericht gemachten eidlichen Aussagen der beiden lebend davongekommenen Pioniergeleiteten Kloss und Just einwandfrei ergeben. Jeder der fünf Pioniere wurde nachts von zwei Engländern überfallen und zum Mitgehen gezwungen, ohne sich vorher noch erheben zu dürfen. Sowohl dieser verheerende Ueberfall auf der Insel Serca wie die nachträglichen Ermittlungen nach dem Landungsversuch bei

Dieppe haben somit einwandfrei gezeigt, daß das britische Kriegsministerium zwei falsche Erklärungen abgegeben hat.

Infolgedessen sah das Oberkommando der Wehrmacht sich gezwungen, unter kurzer Angabe des hier ausführlich wiedergegebenen Beweismaterials in einer Kundenerklärung am 7. 10. 1942 u. a. anzukündigen, daß vom 8. Oktober, 12 Uhr mittags an, sämtliche bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten in Fesseln gelegt und in Zukunft sämtliche Terror- und Sabotageversuche der Briten und ihrer Helfershelfer, die sich nicht wie Soldaten sondern wie Banditen benehmen, von den deutschen Truppen auch als solche behandelt und, wo sie auch auftreten, rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden.

Da das britische Kriegsministerium befrüchtende Erklärungen hierauf abzugeben nicht gewillt war, sind am 8. 10. 1942 von den feinerzeit bei Dieppe eingebrachten englischen Gefangenen 107 Offiziere und 1289 Mannschaften in Fesseln gelegt worden.

Die deutsche Erklärung schildert dann die als Entschuldigung von den Briten vorgebrachten „Gründe“ für die Fesselung der fünf deutschen Soldaten im Falle Serca, die angeblich an (gar nicht vorhandenen) deutschen Kasernen vorbeigeführt werden mußten, und fährt dann fort:

3. So erlagen die mühsam erkundeten „Gründe“ für das erwiesene englische Verhalten gegenüber den deutschen Gefangenen sind, so abwegig ist es auch, wenn die britische Regierung in ihren Erklärungen vom 8. und 10. 10. sich gegenüber den jetzt getroffenen deutschen Maßnahmen darauf beruft, daß nach Artikel 2 des Genfer Kriegsgefangenenabkommens Repressalien gegen Kriegsgefangene verboten seien.

Wer auch nur eine Spur anständigen soldatischen Empfindens hat, muß zugeben, daß die Behandlung der deutschen Gefangenen bei Dieppe und auf Serca aller Menschlichkeit und soldatischen Ehrenhaftigkeit Hohn spricht und die einfachsten Soldatenrechte gröblich verletzt. Es sind also die Engländer, die sich schwere Verstöße gegen das Genfer Kriegsgefangenenabkommen haben zuschulden kommen lassen.

4. Das Verhalten reißt sich „würdig“ an zahllose grobe Verstöße der Briten gegen die einfachsten und natürlichsten Gebote menschlicher Achtung und gegen Grundregeln des Kriegsvölkerrechts. Einige der schwerwiegendsten Fälle sollen, um das Bild von den Methoden englischer Kriegführung zu vervollständigen, nunmehr der Öffentlichkeit unterbreitet werden.

Ein Verstecktes über „Explosives — Demolitions — Technical Instructions Traps and Mines“ Sprengstoffe, Zerstörungen, technische Anweisungen, Fallen und Minen) enthält eine umfangreiche Dienstvorschrift für Pioniere zur

Verwendung von Sprengstoffen und Minen. Auf Seite 28 befindet sich folgende Anmerkung:

„Das Mitnehmen von einem oder zwei Kriegsgefangenen bei den Suchtrupps ist ein erheblicher Aktivposten und kann zum Auffinden von versteckten Sprengladungen wertvolle Dienste leisten.“

Diese Anordnung für das Vorführen von Gefangenen zum Minenräumen ist ein eindeutiger dokumentarischer Beweis nicht nur für die Duldung, sondern geradezu für das Befehlen eines besonders schweren Verstoßes gegen das Kriegsgefangenenrecht.

5. In einer Anzahl von Fällen ist auf Soldaten in Seenot geschossen worden. Derartige Fälle sind insbesondere im Schiffsverkehr nach Krete immer wieder vorgekommen, und zwar so häufig, daß diese Beschießungen nicht Einzelverletzungen untergeordneter Dienststellen sein können, sondern ebenfalls auf Befehl höherer britischer Kommandoebenen erfolgt sind. Diese höheren britischen militärischen Stellen tragen daher auch die Verantwortung für diese Kriegsverbrechen.

Den ungeheuerlichsten Fall dieser Art stellt die Versenkung des 35 Tonnen großen Motorzweckers „Osa Panaflex“ am 12. Mai 1941 auf der Fahrt von der Insel Lemnos nach Cavalla dar. Hierüber liegen die eidlichen Aussagen der überlebenden griechischen Besatzung (Kapitän und fünf Mann) vor, aus denen sich folgendes ergibt:

„An Bord befanden sich außer der griechischen Besatzung ein deutscher Offizier, ein Unteroffizier und zwei Mann. Das Schiff stoppte sofort und der griechische Kapitän winkte mit einem weißen Tuch. Der deutsche Offizier wurde vom Turm des längsseits gebenden U-Bootes aus mit der Pistole beschossen. Ein Offizier des U-Bootes forderte in englischer Sprache die griechische Besatzung auf, in das Rettungsboot zu gehen. Die deutschen Soldaten wurden mit einem Maschinengewehr bedroht und gezwungen, sich unter Deck zu begeben. Darauf eröffnete das Unterseeboot aus 10 Meter Entfernung das Geschützfeuer auf den Motorzwecker, der sofort in Brand geriet und schnell sank. Mit teilweise brennenden Uniformen sprangen nun die deutschen Soldaten ins Wasser und wurden im Wasser schwimmend solange mit Maschinengewehren beschossen, bis alle getroffen und untergegangen waren. Die griechische Besatzung war in einer Entfernung von 30 Metern Zeuge dieses Vorganges von Anfang bis zu Ende.“

Mindestens so schamlos und brutal wie diese Vorfälle auf See waren auch die Methoden der Briten im Erdkampf auf

Die Geister, die er rief . . .

Zunehmender Druck Moskaus — Unmischverständliche Drohung an Churchill

Berlin, 17. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Kennzeichnend für den Druck, den Moskau in Bezug auf die wiederholt geforderte sofortige Eröffnung der zweiten Front auf seinen britischen Bundesgenossen Churchill ausübt, ist auch ein jetzt vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Großbritanniens veröffentlichtes Manifest. In diesem heißt es nach einer Agentenmeldung aus London wörtlich:

„Premierminister Churchill trägt eine schwere Verantwortung für die zunehmende Unzufriedenheit (!) mit der Regierung infolge des Festhaltens der Verträge zur Errichtung der zweiten Front im Jahre 1942. In den Augen Churchills oder Roosevelts“, so heißt es in diesem höchst beachtenswerten Dokument weiter, „beruht man den Sinn für die dringenden Notwendigkeiten, den das Volk besitzt und den Stalin in seinem Brief zum Ausdruck bringt.“

Vollgewaltige Schandtat aufgedeckt

Während des spanischen Bürgerkrieges von den Roten verführte spanische Kinder an der Ostfront aufgefunden

Madrid, 17. Okt. (Eig. Funkmeldung.) In großer Aufmerksamkeit bringt die Madrider Presse eine Meldung über die Auffindung von elf spanischen Kindern an der Ostfront, die von den Roten im Mai 1937 nach der Sowjetunion verschleppt wurden. „Informaciones“ bringt dazu ein Bild, auf dem die dramatische Szene dargestellt ist, wie eine spanische Mutter nach mehreren Jahren ein ihr von den Roten entführtes Kind zum ersten Male wiedererkennt. „Quebrado“ heißt zu der Meldung die harte Frage: „Wie viele spanische Kinder, die aus ihrer Heimat entführt wurden, mögen heute noch mit hungrigem Magen und Sehnsucht im Herzen unter der bolschewistischen Krute leben? Wie viele werden es sein, die von den bolschewistischen Kommissaren in den Tod gekehrt wurden? Das Wiederfinden der spanischen Kinder ist ungleich wertvoller als alles Gold, was uns die Roten gestohlen haben?“

Diese Kinder unserer Völker sind Berechtigung genug dafür, daß die Blaue Division im Osten mitkämpft.“

Neues in Kürze

Das Oberkommando der Wehrmacht hat zur Mißhandlung deutscher Gefangener durch die Briten umfangreiches Dokumentenmaterial veröffentlicht und die Erklärung abgegeben, daß völkerrechtswidrige oder unmenschliche Behandlung deutscher Kriegsgefangener auf irgendeinem Kriegsschauplatz, z. B. auch in Sowjetrußland, von jetzt ab die Gesamtheit der von Deutschland eingebrachten Gefangenen ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zu entgelten habe.

Die im Wehrmachtsbericht vom 16. Oktober als vernichtet gemeldeten bolschewistischen Kräfte wurden südwestwärts von Noworossisk beim Kampf um festungsartig angebaute Fabrikanlagen eingeschlossen. An der Straße nach Tsaple gehen die hartnäckigen Kämpfe im Luftgebiet des Wladiwostok weiter. Unsere Truppen nahmen mehrere Verbindungsstraßen und einige Höhenzüge.

Der Ritterkreuzträger Major Orthofer, Kommandeur eines Sturmkommandos, erlag in einem Kampf gegen seine schweren Verwundung, die er an der Ostfront erlitten hatte, Ferner erlag am 12. Oktober der Breslauer Ritterkreuzträger Hauptmann d. R. Karl Gerbe seiner schweren im Kampf erlittenen Verwundung.

Geburtshaus Balestrinas, italienisches Nationaldenkmal

Rom, 17. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Das Geburtshaus des berühmten Musikers Balestrina wurde zum italienischen Nationaldenkmal erklärt.

Vor neuen Ereignissen im indisch-südpazifischen Raum

V. A. Die Monatszeit im indisch-südpazifischen Raum nähert sich ihrem Ende. In der Feindpresse wird das mit einem gewissen Unbehagen festgehalten. Das ist verständlich, denn es muß nach Beendigung der Kriegszeit mit der Möglichkeit eines Wiederauflebens schwerwiegender militärischer Ereignisse, die den Feind zum Einsatz erheblicher Kräfte in diesem Raum zwingen und darüber hinaus zu weittragenden Entscheidungen führen können, gerechnet werden.

Die erste Wase des japanischen See- und überseeischen Landkrieges kann als abgeschlossen gelten. Japan hat die letzten Monate in der Ostpazifische dazu benutzt, seine Stellung in dem ganzen neu gewonnenen Gebiet zu festigen, seine Seerüstung zu sichern und die wirtschaftlichen Kräfte dieses Gebietes für die bevorstehenden und zukünftigen Aufgaben zu mobilisieren. Es findet hier alles, was es braucht, um in Bezug auf die wirtschaftliche Kriegsführung autark zu sein, und es ist jetzt dabei, seine Seeherrschaft in dem ihm zur Verfügung stehenden Raum zu festigen und das Verkehrsnetz zu organisieren. In der Wahl der weiteren Vorkostlinien ist Japan dochläufig noch frei und Herr seiner Entscheidungen, trotz der „Initiative“, die im Pazifik laut amerikanischer Propaganda auf die „Alliierten“ übergegangen sein soll.

Das weltliche Bollwerk des von Japan beherrschten Raumes stellt sich in Burma und den Andamanen dar. Japan steht an der indischen Grenze gewehrt bei Fuß und wartet in ruhiger Gelassenheit die innenpolitische Entwicklung in diesem Lande, das sich bereits in einer für England sehr gefährlichen Störung befindet, ab. Japan hat nicht die Absicht, sich in die inneren indischen Angelegenheiten einzumischen, würde sich aber einem Ruhe des bedrängten Volkes sicherlich nicht entziehen. Diese Möglichkeit wird natürlich von den Engländern klar gesehen. Sie haben beträchtliche Streitkräfte im indischen Raum und in den indischen Gewässern zusammengezogen, für die natürlich von größter Wichtigkeit ist, wenn die an der burmesischen Grenze versammelten japanischen Truppen durch Abzüge nach anderen Fronten geschwächt werden könnten. Japan hat zwar den Vorteil der inneren Linie zur Verfügung, andererseits haben ihm die gewaltigen Erfolge der ersten neun Kriegsmomente eine ebenso gewaltige Ausdehnung der Verbindungslinien gebracht und damit eine Reihe hochentwickelter Spannungsstellen an der Peripherie geschaffen. Es ist klar, daß der Feind diese Situation auszunutzen versucht, um Japan zu einer Kräfteersplitterung zu veranlassen, oder sogar zu einem Sich-Rückziehen an Punkten, die der Feind bestimmt und die für Japan selber gar nicht von entscheidender Bedeutung sind. Es hat aber nicht den Anschein, als ob dem Feind diese militärische Taktik gelänge.

Die japanischen Hauptstellungen im Süden und Südosten des beherrschten Raumes befinden sich auf Java und Neuguinea. Wenn von hier aus in der letzten Zeit Vorstöße in den vom Feind beherrschten Raum unternommen worden sind, so lassen sie durchaus nicht die sichere Vermutung zu, daß Japan nach dieser Richtung entscheidende Maßnahmen einleiten will. Sie lassen dagegen die außerordentliche Wendigkeit und Beweglichkeit der japanischen Kriegsführung erkennen, der aber die Absicht zugrunde liegt, an den verschiedensten Stellen der Peripherie des beherrschten Raumes gut vorbereitete Ausgangsstellungen zu schaffen, von denen aus der Angriff zu gegebener Zeit vorgetragen werden kann, wenn nämlich die Entscheidung über die endgültig einschlagende Stoßrichtung gefallen ist.

Der scheinbaren Ruhe im Südostraum liegt aber eine sorgfältige und wirksame Vorbereitung auf kommende Entscheidungen zugrunde. Natürlich ist es vom propagandistischen Standpunkt nicht angebracht, dem Feinde, der in diesem Raum militärisch als anglo-amerikanisch-australisches Konglomerat auftritt, diese Zeit zu benehmen, um mit der Behauptung hervorzutreten, die Initiative sei auf die Alliierten übergegangen. Er versucht, sein arg lädiertes Prestige durch Untersuchungen wieder aufzupolieren, die ihn als im Besitz der Offensive erdemonstrieren lassen sollen. So hat der amerikanisch-australische Aktion auf der Insel Florida im Süden der Salomonengruppe ein Gemisch von verschiedenen Motiven zugrunde, kaum aber eine große strategische Konzeption. In einer solchen bietet ihm seine bedrängte Lage auch kaum die Möglichkeit. Nach dem Umfang der ihm noch zur Verfügung stehenden Seestreitkräfte, die zudem durch den Verlust von Burma und Inseln über keine nahe Delibasis verfügen und durch die langen Versorgungslinien deshalb in ihrer Einsatzfähigkeit behindert sein dürften, kann der Feind es kaum riskieren, die japanischen Hauptstellungen etwa auf Java oder Neuguinea anzugreifen. So handelt es sich in der nächsten Wirklichkeit wohl nur um den Versuch, sich durch Aufhalten der äußersten japanischen Spitze auf den Salomonen Luft zu schaffen und die Japaner von ihren wirkungsvollen Angriffen auf das hartnäckig verteidigte Port Moresby auf Neuguinea abulenken. Ganz offensichtlich macht ihnen das feste Vorrücken Japans über Neuguinea nach Süden gegenüber der Nordspitze Australiens und über die Salomonen in Richtung Neu-Kaledonien ernste Sorgen um die nord-australischen Küsten und die Torresstraße. Hier befinden sich ja jetzt die wichtigsten Stützpunkte der anglo-australisch-amerikanischen Streitkräfte. Die Sorgen der Australier sind verständlich, denn der Besitz von Port Moresby würde Japan die Kontrolle über die Torresstraße ermöglichen und seine wirksame Festlegung am Korallenmeer erlauben. Wenn übrigens Japan einen die Festlegung des Feindes auf Florida keine energischen Gegenmaßnahmen ergreift, so liegt der Schluß nahe, daß es das gar nicht für notwendig hält. Unter Umständen kann es ihm sogar erwünscht sein, wenn der Feind diese Position möglichst lange hält. Denn er ist in diesem Falle ja gezwungen, für einen künftigen Nachschub zu dieser vorgeschobenen Position zu sorgen, das heißt, dauernd Schiffe und Seestreitkräfte für den Transport des Nachschubes einzusetzen, abzumachen und den Angriffen der japanischen Seestreitkräfte auszuweichen. So wird auf die Dauer Florida zu einer schwächenden Wunde für den Feind. Ansofern weit der japanische Vormarsch in Richtung Neu-Kaledonien, wenn er eines Tages forciert werden sollte, durch Florida aufgehalten werden kann, wird sich erweisen.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, daß die propagandistisch ausgeschmückte amerikanisch-australische „Offensive“ nichts anderes ist als der Versuch, die Japaner in dem Ausbau ihrer Offensivstellungen zu behindern. Dagegen bietet Japans Stellung im Südpazifik ein Bild mit klaren Umrissen. Diese Stellung läßt ihm volle Entscheidungsfreiheit. Es hat die Wahl für die operativen Ziele: Indien oder Australien. Es ist nicht anzunehmen, daß Japan sich durch Opera-

Dokumente über die Mißhandlung deutscher Gefangener

(Fortsetzung von Seite 1)

Kreta.

Hier haben die Briten schon dadurch schwere Schuld auf sich geladen, daß sie lange vor Beginn des deutschen Angriffs den dann geradezu ungeheuerlich in Erbitterung getretenen ziellosen Bandenkrieg durch Aufhebung und wohlüberdachte Organisierung der Zivilbevölkerung und vor allem durch reichliche Verteilung von Waffen verschiedener Art vorbereitet haben.

Als 6. Punkt wird der schon bekannte Fall geschildert, daß nach einem Befehl der 4. englischen Panzerbrigade in Afrika den Gefangenen weder Nahrung noch Schlaf noch Trank gewährt werden soll.

7. Schließlich verdient noch das folgende Beispiel für die verbrecherischen englischen Kampfmethoden an die Öffentlichkeit gebracht zu werden:

Ende Dezember 1941 war in der weiteren Umgegend von Kopenhagen ein in London Ausgebildeter abgeführt, jedoch tödlich verunglückt, da der Fallschirm sich nicht ordnungsmäßig entfalten konnte. Bei Untersuchung des Toten ergab sich, daß er unter der Fliegerkombi in einem Gürt eine typische Gangsterpistole trug. Die Besonderheit bestand darin, daß der Träger mit der Hand in jeder Stellung durch Betätigung eines besonderen Hebhebungs, der unter dem Kermel liegt und nicht zu sehen ist, schießen kann.

Der beabsichtigte Zweck dieser Einrichtung liegt klar zutage. Er besteht darin, den Festgenommenen aus nächster Entfernung bei scheinbarer Ergebung durch Händehochheben in hinterlistiger Art und Weise umzulügen; denn diese Apparatur ermöglicht es, mit erhobenen, hinter den Kopf und auf den Rücken gelegten Händen sowie mit hochgehaltenen Armen zu schießen.

Das Oberkommando der Wehrmacht schreibt: „Das allein sind die Gründe, die das Oberkommando der

Wehrmacht veranlaßt haben, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, denn es ist dem deutschen Volk gegenüber verpflichtet, nicht nur die Ehre seiner Soldaten zu schützen, sondern vor allem eine menschliche Behandlung deutscher Gefangener einem Gegner gegenüber durchzusetzen, dem das Gefühl für jede humanitäre oder gar ehrenvolle Behandlung von gefangenen Soldaten völlig fehlt.“

Im Hinblick auf diese deutschen Gegenmaßnahmen hat der englische Rundfunk am 9. 10. 1942 um 15 Uhr über den Sender Coventry bekanntgegeben:

„In London wird in Erwägung gezogen, daß die englische Regierung alle Gefangenen der Achsenmächte vom gleichen Gesichtspunkt aus betrachtet und keinen Unterschied zwischen italienischen und deutschen Gefangenen machen wird“. Angesichts dieser Meldung, die die englische Regierung durch den Rundfunk hat verbreiten lassen, sieht sich die deutsche Regierung veranlaßt, die auf allen Fronten den verbündeten Feinden abgenommenen Kriegsgefangenen ebenfalls als Einheit zu betrachten. Völkerverhetzung oder unmenschliche Behandlung deutscher Kriegsgefangener auf irgendeinem Kriegsschauplatz, z. B. auch in Sowjetrußland, wird dann von jetzt ab die Gesamtheit der von Deutschland eingebrachten Gefangenen ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zu entgolten haben.

Hauptgewinn von 100 000 RM auf Nr. 334 448

Berlin, 17. Okt. In der ersten Klasse der 8. Deutschen Reichsloslotterie fiel der Hauptgewinn von 3 mal je 100 000 RM auf die Nummer 334 448. Die Lose wurden in der ersten und dritten Abteilung in Aachen, in der zweiten Abteilung in Berlin ausgerufen. Inherdem fielen drei Gewinne von je 25 000 RM auf die Nummer 327 772. Sämtliche Lose wurden in Aachen ausgerufen. Weiter fielen noch drei Gewinne von je 10 000 RM auf die Nummer 261 122. Davon wurde die erste Abteilung in Aachen, die zweite und dritte Abteilung in Berlin ausgerufen.

Vorstöß im Norden Stalingrads

Großes Traktorenwerk genommen — Höhenstellung in Richtung Tsapje erobert — Briten verloren 33 Flugzeuge

„Die Kampfhandlungen südlich von Noworossij führten abermals zur Einschließung und Vernichtung feindlicher Kräfte. In Richtung auf Tsapje rückten deutsche Truppen neuer Höhenstellungen, die für die Fortführung des Angriffs von besonderer Bedeutung sind.“

In Stalingrad richtete eine Panzerdivision in lähmem nächsten Angriff bis zu der Wolga durch, nahm dann zusammen mit Infanterieverbänden in hartnäckigen Kämpfen, und Straßenkämpfen den Restteil der Feindverbände mit dem großen Traktorenwerk Dierhinsij. Starke Luftstreitkräfte führten Fehlschläge gegen den verbissen kämpfenden Feind, während Jagdverbände jede Gegenwirkung der feindlichen Luftwaffe verhinderten.

An der Don-Front bereiteten ungarische Truppen alle feindlichen Heberückversuche.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt bekämpfte die Luftwaffe die räumwärtigen Verbindungen der Sowjets. An der Norman-Front wiesen Gebirgsgruppen mehrere feindliche Angriffe, zum Teil im Gegenstoß, blutig ab. Der Gegner zog sich unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Die Flugplätze auf Malta wurden bei Tag und Nacht durch deutsche und italienische Luftstreitkräfte angegriffen. Mehr feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon zwei im Kampf mit deutschen Kampfflugzeugen.

Die britische Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht Störangriffe auf rheinisches Gebiet durch. Die Bevölkerung hatte Verluste. An mehreren Orten entzündeten Brände und Gebäudeschäden, Nachtflieger und Flakartillerie schossen 22 feindliche Bomber ab. Darüber hinaus wurden am Tage bei Angriffsbereitschaft auf norddeutsches und französisches Küstengebiet drei britische Flugzeuge vernichtet.“

Das Rüstungswert Dierhinsij

Das von deutscher Infanterie im Verein mit Panzerverbänden eroberte Traktoren- und Panzerkampfwagenwerk „Dierhinsij“ liegt an der ersten Nordrand von Stalingrad. Auf mehreren Quadratkilometern Grundfläche war hier ein sogenanntes bolschewistisches Rüstungswerk auf-

gebaut, das mit modernsten technischen Anlagen, einem eigenen Verladebahnhof, eigener Wasser- und Elektrizitätsversorgung versehen war und an dritter Stelle der sowjetischen Traktorenwerke stand. Hier wurden im Frieden von mehr als 20 000 Arbeitern 27 Prozent der gesamten dortverzinnten Traktorenproduktion hervorgerufen. Schon lange vor dem Krieg hatte jedoch im Zuge der gewaltigen Aufrüstung eine weitgehende Umstellung auf den Bau von Panzerkampfwagen stattgefunden. Die Belegschaft war später durch Zwangsarbeiter und Zwangsleute aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten erheblich vergrößert worden. Während in den eigenen Schmieden, Schlosserwerkstätten, Kaserndeleiten, Drehbänken und Schweißereien alle Einzelteile für den Bau von Motoren, Achsen, Kugellagern und Karosserieteile hergestellt wurden, lieferte die benachbarte Maschinenfabrik „Rote Warrische“ die für den Kampftransport erforderlichen Panzerplatten, Geschütze und Munition.

Nächste Luftkämpfe über dem Rheinland

Die britische Luftwaffe hat sich in der vergangenen Nacht bei ihren Störangriffen auf das westdeutsche Gebiet eine neue schwere Abfuhr geholt. Raum waren die Briten in das Reichsgebiet eingeflogen, als sie sofort in überaus heftigen und gut liegenden Feind der deutschen Flugschiffe gerieten, das sie aus den Feuerzonen der Bodenabwehr vertrieb. Während dieses Luftkampfes wurden die Briten von den deutschen Nachtjägern getrieben, und es kam in dem rheinischen Gebiet zu erbitterten Luftkämpfen. Dabei errang Mittelstreckenpiloten Leutnant Peter in einer knappen halben Stunde vier Abschüsse und erhöhte damit die Zahl seiner Nachtflüge auf 36. Oberleutnant Frank schoss als Nachtjäger seinen 13. bis 15. Gegner ab. Andere Nachtflieger vernichteten weitere neun feindliche Bombenflugzeuge, während Flakartillerie sechs Britenbomber zum Absturz brachte. Damit verlor die britische Luftwaffe insgesamt 22 Flugzeuge. Durch die wahllos abgeworfenen Bomben erlitt die westdeutsche Bevölkerung Verluste.

Schiffsverluste verhindern Großaktion

„Der Krieg wird durch Geleitzüge gewonnen werden“ meinen die Briten — Wir werden sie versenken

Die bekannte Londoner Wirtschaftszeitung „Economist“ befaßt sich im Hauptartikel mit den Möglichkeiten einer alliierten Gegenaktion gegen das Reich und seine Verbündeten. Dieser Artikel ist ein unumwundenes Eingeständnis, daß die durch den nicht zu stoppenden U-Boot-Krieg hervorgerufenen Tonnagenot jede wirksame Großoperation unserer Feinde unmöglich macht. Er spielt in der Feststellung: „Der Krieg wird durch Geleitzüge gewonnen werden.“ Man braucht diesen Satz nur etwas zu variieren, und er trifft genau unsere Meinung: England wird den Krieg durch versenkte Geleitzüge verlieren!

In einzelnen schreibt „Economist“ u. a.: „Das Problem besteht darin, in Europa einzubringen, und es lassen sich drei Schlüsselpunkte seiner Lösung erkennen: Da ist der gewaltige Plan, eine starke alliierte Wehrmacht gegen die Wehrmacht zu werfen; da ist das Programm einer immer härter werdenden Bombardierung von britischen Flugplätzen aus; und da sind die Maßnahmen, den mittleren Osten zu öffen. Nordafrika zu säubern und den Feind über das Mittelmeer in seine blockierte Stellung zurückzudrängen. Diese Projekte hängen strategisch und wirtschaftlich zusammen. Sie sind auf die gleichen Reserven an Menschen, Materialien und Schiffen angewiesen. Sie können nicht alle drei gleichzeitig zu einem Höhepunkt gebracht werden.“

Zum Schutz des mittleren Ostens müßte eine Menge Menschen, Schiffe und Ausrüstungen eingesetzt werden. Große Geleitzüge nach der Sowjetunion konzentrieren mit den Geleitzügen für eine zweite Front. Die Aufgabe besteht darin, die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten in Uebereinkommung und in Ordnung auszuarbeiten und sie zeitlich so zu verwenden, daß die Rettung der Nazimacht bewirkt wird, ehe die deutsche Heere und Luftflotte von dem Kampf im Osten freigesetzt werden, um in großer Stärke Widerstand zu leisten. In diesem Prozeß der Vorbereitung hat es Veränderungen Rückschlüsse und Entschlüsse gegeben. Die General Maxwell vor einigen Tagen Journalisten erklärt hat, sind die Schiffsverluste ernst genug geworden um die Kriegsführung zu behindern und den Sieg zu verzögern.“

tionen nach beiden Seiten auf eine Zersplitterung seiner Kräfte einwirken wird. Solange die Entscheidung, wohin sich die Stoßrichtung Japans richtet, nicht gefallen ist, werden die Operationen über das letzte Stadium der scheinbaren Ruhe, die in Wirklichkeit der Vorbereitung und dem Ausbau der Ausgangsstellungen dient, wohl kaum hinauszugehen.

„Die Unternehmungen, über die Wasserstraßen umzuorganisieren und Lieferungen an ihre Bestimmung entlang den drei Seiten des europäischen Dreiecks befördert werden müssen, sind sehr groß. Die Staatsmänner der Alliierten und der Achse sind sich darüber einig, daß das Problem unlösbar ist. Die Frage ist, ob die Alliierten das Problem unlösbar gemacht haben. Die Alliierten haben auf die große Bedeutung des letzten Geleitzuges nach dem Norden der Sowjetunion hingewiesen, der — wie vielleicht in übertriebenem Entschluß gefaßt wurde — den Aufschlag an der Ostfront neben sollte. Der Fliegerführer für Geleitzüge ist jetzt Priorität Nr. 1. Der Krieg wird durch Geleitzüge gewonnen werden.“

Aber das Problem der Entlastung ist nur die erste von den Schwierigkeiten der Vereinigten Nationen. Das Problem der Konzentration ist nicht weniger wichtig — und schwieriger. Das Ziel ist an jedem der zum Angriff gewählten Punkte ein Maximum an Schiffsverkehr auszuüben. Jeder ist das Offensivprogramm immer wieder durch die Störungen und Ablenkungen über den Ozean geworfen worden, die der Feind durchzuführen konnte, weil die Achsenmächte durch ihre Angriffsaktivität die Initiative an sich gerissen hatten und dann beibehalten konnten. Norwegen, Griechenland, Kreta, Pearl Harbor, die Baifinseln, Singapur, Indien und Burma — die Geographie der verletzten Kräfte und Niederlagen ist bekannt. General Maxwell selbst erkennt zwar an, daß es das Ziel sein muß, Diller zu schlagen, betont aber auch die Notwendigkeit, Burma wiederzuerobern. Es kann nicht gehen und die Japaner sind Berg zu treffen. Er hat auch die Bedeutung der Mittelmeerfront unterstrichen, wo Rommels Vormarsch gegen Neapoli ein schwerer Rückschlag war. Das englische Meer ist rings mit deutschen U-Booten besetzt, und die Seemacht der Alliierten ist durch die geringe Ausdehnung ihrer Landflächen stark beeinträchtigt. Rommel hat noch immer viel an die a. m. N. L. Sowohl der Pazifik, als auch das Mittelmeer haben von den anderen Fronten große Mengen von Panzern aller Art von Kriegsschiffen und Transportschiffen und von militärischer Ausrüstung abgezogen. All das hat bewirkt, daß der Zeitplan der Alliierten ständig verzögert werden mußte. Unermesslicherweise aber immer in der falschen Richtung, indem der zurückliegende Meer verlagert wurde. Die Frage ist, ob der Zeitplan jetzt wiederum in der richtigen Richtung zur Verfestigung des Krieges verändert werden kann. „Nächsten Sommer“ so hat Miller verkündet, „kann es zu spät sein“. Es kommt nur darauf an, ob nach den langen Versäumnissen in der Vergangenheit eine wirklich gleichgewichtete Anstrengung im geeigneten Augenblick — und das heißt bald — praktisch möglich ist.“



Englands brutales Kriegsziel

DNW, Berlin, 15. Oktober 1942. (Durch Fernschreiber.)

Schon mehr als einmal haben unsere Gegner ihre Kriegsziele der Welt bekanntgegeben. Die Vernichtung Deutschlands, die Vernichtung seiner Wehrmacht, seiner Jugend und seiner Wirtschaft, das ist die brutale Forderung, die immer wieder von der feindlichen Agitation als Ziel dieses Ringens proklamiert wird.

Wenn man sich die Tatsache vergegenwärtigt, daß die Briten ganz Europa an die Bolschewisten verraten und ihnen als „Siegespreis“ versprochen haben, dann kann man ermessen, welches fürchterliche Los die Londoner Plutokraten dem deutschen Volk zugesagt haben.

St. Lorenz-Strom Gefahrenzone

Dampfer bei Tag auf dem Fluß torpediert

DNW, Berlin, 16. Okt. Ein feindliches Handelschiff wurde im St. Lorenz-Strom in der Nacht zum 9. Oktober, etwa 180 Seemeilen von der Strommündung entfernt, durch ein Unterseeboot versenkt.

Der St. Lorenz-Strom ist einer der bedeutendsten Ströme der Welt. Sein Areal ist von der Größe des westlichen Mittelmeeres.

Die englischen Eindringlinge in Madagaskar DNW, Wilm, 16. Okt. Die englischen Eindringlinge in Madagaskar halten sich infolge des Ausbleibens großer militärischer Erfolge dadurch schadlos, daß sie die französischen Gefangenen berauben, wobei sie auch vor dem Diebstahl von Lebkuchen und sogar Trauben nicht halt machen.

Berzauwerkes Frauen in Wien

Roman von Hugo M. Krieh

Copyright by Verlag Rorer & Co., Rembrandtstraße 10, München 1942

47. Fortsetzung

„Ach, Wichtigkeit!“ rief der Fürst und warf beide Hände anfangend in die Luft. „Ich denke die Mitteilungen des Herrn Rittmeisters haben uns bereits genug Scherereien — aber bitte!“ meinte er beleidigt, als er Bartolchs Wid beugnete, „der Herr Rittmeister möge äußern, was er zu äußern hat.“

„Das Diadem“, sprudelte Graf Ventag ungestüm hervor, „ist da!“

Der greise Obersthofmeister, gleichsam als hätte ihn plötzlich eine Wespe gestochen — Taranteln gab es bekanntlich in der Hofburg zu Wien nicht — zuckte heftig zusammen und stürzte gleich darauf mit ausgestreckten Händen auf den sich zurückziehenden Grafen. „Leben Sie her!“ rief er, „geben Sie her!“

„Was?“ stieß der unglückliche Ventag erschrocken hervor. „Das Diadem!“

„Ich hab' es nicht, Durchlaucht!“

Das edle Gesicht des Fürsten wurde zu kaltem Stein. „Sie haben es nicht, Herr Rittmeister? Ja, was erlauben Sie sich eigentlich? Sie sagen doch selbst —“

„Es ist da, sagte ich, Durchlaucht!“, beteuerte der Graf. „das heißt, es ist wieder da — ich habe es gesehen —“

Der Obersthofmeister ließ sich schwer in seinen Sessel fallen. „Herr Rittmeister“, sagte er, während sein Gesicht unter der Last der plötzlichen Enttäuschung verfiel. „Sie treiben ein arges Spiel mit mir. Ich dachte schon —“

„Aber ich habe es wirklich gesehen, Durchlaucht, mit eigenen Augen!“

„Ihre Augen, Herr Rittmeister“, verfecht der Obersthofmeister matt. „sehen immerzu Dinge, die nicht da sind. Einmal die Baronin Lubomirka, einmal das Diadem der Anna von Ungarn. Der Himmel mag wissen, was Sie in Wirklichkeit gesehen haben!“

„Bisshoch“, mischte sich Bartolch ein, indem er sich erhob und an den Grafen Ventag herantrat. „erzählen Sie ausführlich den Hergang, Herr Rittmeister, damit wir uns ein genaues Bild machen können.“

Die Bergkämpfe im Kaukasus

DNW, Im Kaukasus ging der Kampf um Tiflis und Berag, Schluchten und Sperrstellungen weiter. Die Eigenart diese Gebirgskrieges und das Fehlen von markanten Geländepunkten und Orientierung bringt es mit sich, daß sich die täglichen Erfolge unserer Soldaten nur auf Spezialarten großen Maßstab verfolgen lassen.

Der Vorstoß im Raum östlich von Noworossissk führte zur Begegnung von zwei Höfen, von denen aus die Bolschewiken mit ihren schweren Waffen die deutsche Vormarschstraße beherrschten.

So kamen unsere Soldaten bis dicht an die eigentlichen Sperrstellungen heran. Während Kampflieger und Fernsprecher durch Bomben und Beschuß mit Vordrücken die feindliche Artillerie in den überhöhten Bergstellungen niederbrachten, drangen die Pioniere trotz starken Abwehrfeuers abermals vor und sprengten mit Nachladungen breite Rinnen in die Drahtbindernetze.

Weiter westlich fanden slowakische Truppen Schützen an Schützen mit deutschen Gebirgs- und Jägerdivisionen in erfolgreichem Angriff. Auch hier mußten zunächst feindliche Abteilungen, die sich in den engen, zu Festungen ausgebauten Schluchten erbittert verteidigten, niedergeschnitten werden.

Slowakische Erfolge im Kaukasus

DNW, Preßburg, 16. Okt. Die slowakischen Einheiten an der Kaukasus-Front nahmen nach wirkungsvoller Artillerievorbereitung und hartem Kampf wichtige, hart befestigte und mit Minen und Drahtbindern tief gesicherte Stützpunkte der Bolschewiken und drangen tief in ihre Verteidigungsstellungen ein.

Der finnische Wehrmachtsbericht

DNW, Helsinki, 16. Okt. Der finnische Wehrmachtsbericht vom 16. Oktober lautet: „An der Front bei Kutajarvi wurde ein örtlicher Angriff des Feindes gegen unsere Stellungen durch das Feuer der Artillerie und Infanterie zum Stehen gebracht.“

Ran berichtete der Graf, während seine Augen sich dankbar auf Bartolch blickten, wie er im Hotel Sacher der Baronin Lubomirka begegnet sei, was sich dort abgespielt habe und wie es gekommen, daß ihm plötzlich das Diadem der Anna von Ungarn loszufallen zu sehen gelegen.

„Und dann?“ fragte Bartolch zweifelnd an seiner Lippe nagen.

„Dann“, antwortete der Graf, „hab' Wardubne das Diadem auf und wandte sich an mich. Ich weiß, was Sie jetzt denken, Graf Ventag, sagte er, aber seien Sie getroßt, es ist nicht das, was Sie suchen.“

„Und Sie?“ fragte Bartolch.

„Ach? Ich empfand das Verdächtige Wardubnes mehr oder weniger als eine Herausforderung. Ich gab keine Antwort.“

„Und die Lubomirka?“

„Die war völlig konfidiert. Sie wurde weiß wie die Wand und starrte hilflos umher. Nur Wardubnes Frechheit rettete sie aus ihrer Verlegenheit.“

„Und das Diadem?“

„Wardubne liegte es wieder in ihre Handtasche. Darauf gingen beide in den Speisesaal.“

„Parisi!“ sagte der Obersthofmeister geringschuldig. „Sie glauben doch nicht im Ernst, daß es das richtige Diadem war! Das wäre ja gelacht. Die Dame ist nachgewiesenermaßen nicht die Lubomirka. Wie also käme — unnötig, darüber ein weiteres Wort zu verlieren, er fuhr mit der Hand durch die Luft. „Parisi! Herr Rittmeister, wie alle Ihre Meldungen.“

Bartolch jedoch schüttelte langsam den Kopf. „Ich würde nicht ohne weiteres die Worte des Herrn Rittmeister in den Wind schlagen, Durchlaucht“, meinte er. „Die Namen —“ er wandte sich erklärend an den Grafen: „so heißt nämlich die Dame, die Sie für die Lubomirka aneben in Wirklichkeit — war heute zu Besuch bei der Fürstin Coronati-Sagan. Bei der Fürstin war aber auch der Conte di Caltriota.“

Der Obersthofmeister starrte ihn unzufrieden an. „Ich weiß nicht, Excellenz, was Sie damit ausdrücken wollen. Ich bin freilich kein Kriminalist. Aber erstens behält Caltriota das Diadem gar nicht, als die Polizei es heut' bei ihm suchte, und zweitens würde er es wohl keineswegs einer ihm willfährigen Dame überlassen. Darum glaube ich die ganze Geschichte nicht. Wer weiß, was der Herr Rittmeister wieder gesehen hat.“

Graf Ventag, erbittert und entsetzt über das Verhalten des Fürsten, in seinen hochfliegenden Hoffnungen enttäuscht, wandte sich verzweifelt an Bartolch: „Sagen Sie verflucht, Excellenz, es war das Diadem der Anna von Ungarn. Ich habe es wiederholt bei der Erzherzogin gesehen. Ich bitte Sie inständig, ohne Verzug das Nötige zu unternehmen. Sie werden es unbedingt finden, entweder bei der Lubomirka oder bei Wardubne.“

„Wardubne“, sprach der Obersthofmeister feindselig in die Richtung, in der irgendwo Graf Ventag stand, „würde sich niemals zum Handlanger unehrenhafter Machenschaften hergeben. Wenn er Ihnen sagte, es sei nicht das Diadem, das Sie suchen, dann war es dieses auch nicht. Aber dies hat Wardubne ausgezeichnete Beziehungen zu höchsten Regierungsstellen, und ich möchte mit diesen Instanzen in keinen Konflikt kommen. Excellenz, ich bitte mit allem Nachdruck, sich keinesfalls durch die nebelhaften Halluzinationen des Grafen Ventag zu irgendwelchen Schritten gegen Wardubne hinreißen zu lassen. Es bleibt bei unseren Abmachungen. Verlieren Sie bitte keine Zeit und handeln Sie mit Umsicht.“

„Wie Durchlaucht wünschen“, entgegnete Bartolch, sich verbeugend und warf dem Grafen einen spöttischen Blick zu.

Der Graf jedoch erkannte, daß er in den Abgrund der Ungnade gefallen war. Er biß die Lippen aufeinander und machte ein Gesicht, als müsse er weinen. So hielt er aus, der Dank vom Hause Habsburg, dachte er und frönte sich im Geiste mit einer dornigen Wirtortrone. Er hatte die Lubomirka entdeckt, den Erzherzog seinen besten Feinden aus Messer gesteuert und obendrein noch das Diadem aufgehört! Und die einzige Anerkennung war nur Hohn und Spott und Verachtung. So belohnte das Erbsinn seine treuesten und untertänigsten Diener! Die kleinen, glühenden Augen des Grafen erloschen, als habe jemand das Licht in ihnen ausgeknippt. In dieser unglückseligen Stunde wurde er beinahe Republikaner. „Excellenz“, sagte er, als er bekümmert neben Bartolch die Treppe hinabstieg, „eine Frage: Spielen Excellenz Volter?“

Bartolch schüttelte sich bedäufelnd seinen hohen almodischen Fgänderhut auf den Kopf und lächelte mit seinem schwärzlichen gezackten Gebiß: „Sie meinen, Graf Ventag, wie es möglich sein kann, fünf Lisse in der Hand zu haben und dennoch zu verlieren?“

„Wahrhaftig“, flugte der Graf, „es geht mir nicht in den Kopf! Ich bin zerstückert. Was soll nun aus mir werden?“

„Wahrhaftig“, verfecht Bartolch mit rohem Wohlgefallen, indem er gleichsam bereits einen Fuß auf den toten Rittmeister setzte, über ihn hinweg zur Höhe steigen? „wahrscheinlich ein Major der 1. und 1. Armee.“

(Fortsetzung folgt)

Neues aus aller Welt

„Zwei Brüder treffen sich im Schlamme. Ein Unteroffizier aus Obernai war mit seinem Dienstanwesen im Schlamme östlicher Strafen festgeblieben. Er holte sich von einer Verdolone Hilfe, die in naher Entfernung marschierte. Als der die Kolonne führende Hauptleutnant, einem Gelannführer den Befehl gab, mit seinen Pferden den Kraftwagen aus dem Schlamme zu ziehen, machte dieser die unerwartete Feststellung, daß es sein Bruder war, der mit dem Kraftwagen im Schlamme lag. Die Freude über dieses günstig unermutete Wiedersehen war natürlich sehr groß.“

„Ringkampf in sehr freiem Stil. An der belgischen Grenze hielten zwei französische Polizeibeamte auf zwei Frauen, die offenbar ein schlechtes Gewissen hatten, da sie sofort fechteten und auf das belgische Gebiet zullefen. Die beiden Beamten rannten hinterher, und der längere von ihnen konnte auch die eine der beiden Frauen stellen. Aber die Schmugglerin, die ungewöhnlich groß und kraftig war, wandte sich resolut gegen ihn und ließ sich auf einen Ringkampf im freien Stil ein, bei dem sie die Oberhand behielt. Mit schmerzverzerrtem Gesicht sank der Köhler auf Boden und mußte die Frau laufen lassen. Sie erreichte belgisches Gebiet, ohne ihr Schmuggelgut im Stich zu lassen. Der erschrocken verlegte Polizeibeamte aber mußte ins Krankenhaus gebracht werden.“

„Ueber Nacht zum Millionär geworden. Der kürzlich verstorbenen veranische Großgrundbesitzer Manuel D., der Junggeheile geblieben war, hatte zu seinen Lebzeiten ein ganz ansehnliches Vermögen zusammengebracht, und seine ausgedehnten Besitzungen stellten einen Millionenwert dar. Niemand aber wußte bis jetzt, daß er in seiner Jugend einmal einen Reichtum gekostet hatte, den er im Hinblick auf die strengen Moralanschauungen seiner Bekannten anständig geheimhielt, und das Mädchen, das seinerzeit von ihm ein Kind bekommen hatte, wußte ebenfalls zu schweigen. Aber mit seinem Tode wurde das so sorgfältig gehütete Geheimnis enthüllt, und es gibt niemand, der den Umständen des des Anzuehens ob seines unermuteten Glückes nicht hätte wäre. Manuel D. hat nämlich gleich nach der Geburt des Kindes den Jungen in ein Findelheim bringen lassen und der Mutter, die er als Köchin bei sich aufnahm, das Versprechen unverbrüchlichen Schweigens abgenommen. Mit seinen Sohn aber sorgte er in vorbildlicher Weise, ohne daß dieser jemals erfuhr, wer sein Vater und seine Mutter waren. Der junge Alfredo, so hieß er, erlernte ein Handwerk und ließ sich dann als erfahrener Schreinermeister in der veranischen Hauptstadt nieder. Natürlich wußte auch seine Mutter nichts von seinem Aufenthalt. Erst bei der Testamentveröffnung kam alles ans Tageslicht, und der wie auf den Wolken getriebene Alfredo vernahm mit Erstaunen, daß er über Nacht Millionär geworden sei. Sein erster Gang war zum Bahnhof, wo er einen Zug bestieg, der ihn zu seiner nie aesebenen Mutter auf die Hoelenda führte.“

„Das Testament auf der Dreierkarte. Nicht geringe Aufregung herrschte eines Abends während des Winters in einem vornehmen schweizerischen Sanatorium in der Nähe der Hauptstadt. Dort fiel nämlich eine bekannte Dame ihrem Schicksal zu Boden, und man beehrte sich, sie auf ein Sofa zu bringen und wieder zu sich zu bringen. Endlich gelang es, aber der Arzt befragte den Umstehenden den Saal zu räumen, da die Patientin anscheinend in den letzten Augen liege. Auch diese schien das gleiche Gefühl zu haben; denn sie verlangte rasch ein Blatt Papier und einen Bleistift, um ihren letzten Willen niederzuschreiben. Ein Kellner reichte ihr einen Bleistift sowie eine Zigarette, auf deren Rückseite die alte Frau tatsächlich ihr Testament schrieb. In diesem bedachte sie außer ihren Verwandten eben ihren Kellner, der sie immer ausdauernd bedient habe, mit einer Summe von 10000 Franken. Arzt und Hausarzt überprüften als Jengen, dann ließ die Frau wieder in Ohnmacht. Sie glaubten nun, ihr letztes Stündlein habe geschlagen, aber nach einer Stunde war sie wieder so weit auf dem Sofa, daß sie ihr Zimmer verlassen konnte. Andererseits verlangte sie ihr Testament zurück, aber der Ober wieserte sich, es herauszugeben, da er ahnte, daß sie es als unanständig erklären könnte. Es kam der Streitfall schließlich vor Gericht, und da erklärte der Kellner nicht ohne Naot, daß er bereit sei, Erbe des ansehnlichen Vermögens sein könnte, wenn die Frau wirklich das Testament geschrieben hätte. Wenn man ihre Willensäußerung schon nicht als Testament gelten lasse, so doch wenigstens als „Wachtel“ auf eine künftige Schenkung. Die Gerichte wendete dagegen ein, daß sie bei der Abfassung nicht ganz zweckmäßig gewesen. Der Arzt allerdings mußte ihr das Gegenteil bescheinigen, und so ist man auf den Ausgang dieses seltsamen Rechtsstreites um ein Speckfartentestament gekommen.“

Wirtschaftswoche

... neuen Nationen. — Britische Geschäftslagen aus Ost und West. — Die Ernten in den besetzten Ostgebieten. — Die schiffelagere Wladode. — Europa ernähret sich selbst.

Von der nächsten Woche an kommen dem deutschen Volke bereits die neuen, erhöhten Nationen zugute, die neuen Lebensmittelarten, auf denen sie schwarz auf weiß verzeichnet sind, sind bereits in den Händen der Bevölkerung. Mit Dankbarkeit spricht man von unseren Soldaten, denen es in erster Linie zu verdanken ist, daß die reichen Gebiete Südrußlands in unsere Hand fielen. So ist es auch kein Wunder, daß in der Öffentlichkeit gegenwärtig viel von den Möglichkeiten gesprochen wird, die sich durch die besetzten Gebiete im Osten weiterhin eröffnen. Daß Deutschland und Europa mit dem gewaltigen Durchbruch dieses Jahres im Osten endgültig in ihrer Ernährung und Rohstoffversorgung unabhängig geworden sind, das kann kein Mensch mehr bestreiten. So erleben wir das bezeichnende Schauspiel, daß die englische Presse in ihrer Zeitungsarbeit aus der Rolle fällt. War die Figur des von Tag zu Tag elender und magrer werdenden Deutschen bis jetzt das beliebteste Bildnis der englischen Presse, das sie ihren Lesern in tausendfachen Variationen in Wort und Bild zur Ermüdung vorgeführt, so entzückt man sich jetzt plötzlich über die deutsche „Geschicklichkeit“ und zeteret in verlogener Dummheit darüber, daß die armen Völker Europas verhungern müßten während sich die Deutschen eine neue Speckkarte anmäheten. So will man wenigstens noch etwas Kapital aus der veränderten Ernährungslage Europas, die lediglich und ausschließlich ein Ergebnis der deutschen Waffenerfolge sowie des klugen und irdischen Strategen des Führers ist, schlagen, indem man den Völkern Europas vorschmeichelt, daß Deutschland lebe auf ihre Kosten. Daß in Wirklichkeit die Dinge umgekehrt liegen und mancher europäische Staat ohne deutsche Nahrungsmittelzufuhr kaum hätte durchkommen können, ist bekannt. Da, wo solche Rückschlüsse nach Lage der Dinge weitergegeben werden müssen, werden sie auch in Zukunft gegeben werden. So aber die Möglichkeit besteht, daß ein Volk sich aus dem eigenen Boden ernähren kann, da sind wir wohl berechtigt, diesem Volke nur auch feinerseits zuzumuten, daß es sich selbst selbst ernähren, nach dem alten Wort „Wer nicht arbeiten will soll auch nicht essen“. Nebenfalls zeigt dieser Wutanbruch der Engländer, daß sie sehr wohl die Bedeutung des Scheiterns der Blockade erkennen. Von jetzt an arbeitet die Welt zunehmend für uns, denn auch die zweite Hoffnung unserer Feinde, daß wir wirtschaftlich und arbeitsmäßig mit den eroberten reichen Räumen nicht fertig werden würden, ist gescheitert. Die Politik der sowjetischen Kriegführung, alle Gebiete, die sie räumen mußten, rechtlos zu erklären, hat nur teilweise Erfolg gehabt. Den Boden selbst und die im Boden ruhenden Schätze vermachte man nicht zu vernichten. Alles andere aber wird wieder aufgebaut werden und ist bereits aufgebaut worden. Von Tag zu Tag kommt die Wirtschaft der besetzten Ostgebiete mehr in Ordnung. Nicht nur die Felder werden bestellt und abgeerntet, auch ein großer Teil der Fabriken in denen die Agrarprodukte weiterverarbeitet werden wie Mühlen, Raderfabriken, Konzentrationen usw. arbeiten bereits wieder. Die Bergwerke und Kraftwerke werden nach und nach ebenfalls in Betrieb genommen. Auch das Transportwesen, wo die Schwierigkeiten besonders groß waren, wird von Tag zu Tag leistungsfähiger. Damit steigt die Aussicht, daß die Welt allmählich immer stärker ihren Anteil an den Erzeugnissen erhält.

Wenn man sich ein Bild von den hier bestehenden Möglichkeiten machen will, so muß man naturgemäß auf die Leistungen der eroberten Gebiete vor dem Krieg zurückgehen. Das die Volkswirtschaften verloren haben erhalten wir; allerdings nicht gleich in der vollen Höhe aber im Laufe deutlicher Aufbauarbeit werden diese Leistungen nicht nur erreicht, sondern noch überboten werden. Um welche Größen es sich dabei handelt, mögen die nachstehenden Angaben über die Landwirtschaft des Gebietes aufzeigen, das bis zum Beginn der Operationen in diesem Frühjahr bereits in deutscher Hand war. Dieses Gebiet umfaßt eine Gesamtfläche von rund 102 Mill. ha, davon sind landwirtschaftliche Nutzfläche rund 62 Mill. ha und davon wieder sind Ackerfläche rund 43 Mill. ha. Das bis zum Beginn der Frühjahrsoptionen dieses Ostgebietes hatte im Frieden eine Gesamtbevölkerung von 32 Mill. Menschen einschließlich der Städte. Von dieser Bevölkerungsziffer entfielen etwa zwei Drittel auf das Land. Unter den Staatsbürgern (Sowjetsen) befanden sich in ihm 57 000 Soldaten, zu deren Versorgung rund 6 Mill. ehemalige Panzer Land, Vieh und Inventar herbeigeholt wurden, 1600 Maschinentractoren (MTS) dienten der Bewirtschaftung dieses Gebietes wie folgt geschätzt: 152 Mill. To. Weizen, 75 Mill. To. Weizen (zum Vergleich: Deutschland 1937/38 eine Ernte von 4,86 Mill. To. Weizen, 1938/39 eine besonders gute Ernte von 6,33 Mill. To. und 1939/40 eine solche von 6,8 Mill. To. Weizen), 69 Mill. To. Roggen (Deutschland 1937/38 2,45 Mill. To.), 0,5 Mill. To. Buchweizen und 0,8 Mill. To. Dinkel. Das zeigt also, daß allein in diesem Teil des besetzten Gebietes eine Getreideernte an Weizen und Roggen eingebracht wird die fast so hoch ist wie die Großdeutschlands vor dem Krieg. Dabei liegen die wert-

vollsten Weizengebiete und vor allem das Danubiumgebiet der Sonnenblume nach jenseits des Dniepr, am Don und am Kuban, sind also in diesen Riffen nicht miteinhalten. Au Futtermittel wurde die Ernte auf 8,8 Mill. To. geschätzt, und zwar: Gerste 3,7 Mill. To. (Deutschland 1937/38 3,68 Mill. To., 1938/39 4,8 Mill. To. und 1939/40 4,26 Mill. To.), Iermer 4,1 Mill. To. (Deutschland 1937/38 5,9 Mill. To., 1938/39 7,2 Mill. To., 1939/40 6,86 Mill. To.), 0,7 Mill. To. Mais und 0,3 Mill. To. Menggetreide. Die Kartoffelernte betrug sich auf 32,8 Mill. To., die Futterrübenenernte auf 9 Mill. To. Der Viehbestand dieses Gebietes betrug 1938 etwa 6,3 Mill. Pferde, 16,4 Mill. Rinder, 10,5 Mill. Schafe und 14,8 Mill. Schweine.

Schlüsselschlüssel sei noch auf die Ausfuhrerträge des ehemaligen Gesamtstaates hingewiesen. Sie befreiten sich im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 auf 10,5 Mill. To. Getreide, 228 000 To. Eisenerz, 266 000 To. Zucker, 68 200 To. Wollwolle und 3 Mill. Eier. Diese Ausfuhr kam aus den agrarischen Ueberflugsgebieten, also gerade den Gebieten, die wir heute in der Hand haben. Dabei ist weiter zu bedenken, daß der Sonnenblumenanbau und auch der Futterrübenanbau unter der bolschewistischen Herrschaft erheblich gefördert worden sind. Wenn die vollen Friedenerträge auch in diesem Gebiete zurzeit und begreiflichen Gründen vor allem wegen der Winternöte nicht erreicht werden konnten so werden deutsche Organisation und deutsche Tarifkraft doch dafür sorgen, daß die alte Leistung in kürzester Zeit erreicht, so überboten wird. Steht man dem gegenüber das GesamtEuropa 1938/39 eine Weizenenergie von 11,488 Mill. To. bei einer eigenen Ernte von 2,926 Mill. To. hatte so wird klar ersichtlich, daß der gesamte Einfuhrbedarf Europas in absehbarer Zeit in voller Höhe des Friedensverbrauches aus den besetzten Ostgebieten gedeckt werden kann. Dabei bleibt noch unberücksichtigt, daß in diesem Einfuhrbedarf England mit nicht weniger als 6,36 Mill. To. enthalten ist und daß eine ganze Reihe europäischer Länder im Zeichen der liberalistischen Weltwirtschaft Weizenimporteure sind, obwohl bei geringer Anstrengung der eigenen Erzeugung diese Weizenimporteure leicht hätten erdriegt werden können. Das neue Europa wird in der Lage sein, sich selbst zu ernähren.

Aus Württemberg

Moralisch vermahelnd. Der 44 Jahre alte, ledige Emil K. aus Heilbronn wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen Aufrüstung und Beihilfe zur Mordtötung und wegen Verführung einer Minderjährigen sowie wegen Diebstahls, Breihschleierei und Urkundenfälschung zu der Gesamtstrafe von zwei Jahren, zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der schon mehrfach vorbestrafte Angeklagte hatte in Stuttgart am 1. März 1938 eine 16 Jahre alte, uneheliche Waise dazu verführt, ihm zu Willen zu sein, und sodann den 22 Jahre alten Ernst B. in Stuttgart wiederholt zur Vornahme verbotener Eingriffe an dem Mädchen veranlaßt. In Gemeinschaft mit dem 26 Jahre alten Friedrich Th. in Stuttgart, der der Angeklagte einen Schloß- und Kettenhandel mit Gegenständen, die mit einem unzulässigen Gewinn von über 30 Prozent von den beiden weiterveräußert wurden. Einem Wirtschaftsgüter, bei dem er als Stammgast verkehrte, fuhr der Angeklagte 80 Liter Wein und Sekt sowie verschiedene Lebensmittel aus dem Keller. Der Angeklagte Ernst B. der wegen Mordtötung bereits dreimal vorbestraft ist, erhielt 1 1/2 Jahre und Friedrich Th. ein Jahr Gefängnis.

Schwabische-Olmünder. Mitternachtsritter im Rathaus empfangen. Mitternachtsritter Oberst Alfred Wuer wurde gelegentlich eines Besuchs durch einen feierlichen von der Wehrmacht der Partei und der Stadt im Rathaus veranstalteten Empfangsfeier, wobei ihm als Ehrengast eine kunstvolle Uhr überreicht wurde.

Barth. Kr. Schwabische-Olmünder. Mitternachtsritter. Bei verhältnismäßig guter Gesundheit feierte Frau Dalber dieser Tage ihren 80. Geburtstag.

Eggelsbach bei Nördlingen. Durch Suizidlag ums Leben gekommen. Im Stall wurde der 66 Jahre alte Bauer Johann Dacht durch einen feierlichen Tod wegen der Unterleibsarterien, daß er zwei Tage später im Krankenhaus Nördlingen starb.

Reilingen, Kr. Ulm. Vom Pferd schwer getroffen. Der 18 Jahre alte Sohn des Landwirts Johannes Dächler wurde auf dem Acker von einem plötzlich ausstehenden Pferd so schwer am Kopf getroffen, daß er bewusstlos liegen blieb und in ein Ulmer Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Karlsruhe, Kr. Baden. Beim Futterholen tödlich verunglückt. Als im nahe Ebnat die Wehrliche Pflanzendücker der Familie König mit dem Fuhrwerk Grad holte schlugen die Pferde plötzlich ein schärferes Tempo an. Das Mädchen kam zu Fall und verlor unter die Räder. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Mädchen bald darauf starb.

Naturgeschichtliches Gebiet im Neckartal. Der Landschaftlich Redortel zwischen Tübingen und Wödingen ist zum Landschaftsgeschichtlichen vorgegeben. Der vom Kultminister einseitigen Adergeschichtlichen Landschaftsteil liegt in den Landkreisen Tübingen, Reutlingen, Rürtingen und Göttingen.

Aus den Nachbargauen

Heidelberg. (Waldige Eröffnung des Fremdenverkehrs-Instituts.) Das an der Universität Heidelberg errichtete Institut für Betriebswirtschaft des Fremdenverkehrs wird voraussichtlich im Dezember d. J. eröffnet werden, nachdem die Arbeit bereits seit einiger Zeit in freigelegter beschränkter Rahmen aufgenommen wurde. Dem Institut obliegt die Aufgabe, die Betriebswirtschaft dieses wichtigen Berufszweiges zu erleichtern und insbesondere Untersuchungen der Kostenstruktur und der Entwicklung der Kostenrechnung im Hotelbetrieb zu betreiben.

Konstanz. Mit seinem Kind aus dem Leben gegangen. Ein 64jähriger Mann, der sich vorübergehend in Konstanz aufhielt, hat in Abschwand seiner Ehefrau im Schlafzimmer der Wohnung sein zweijähriges Tochterchen und dann sich selbst erhängt. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Als Bahnhofsmaeder zwischen Mannheim und Kaiserslautern. Vom Einzelrichter in Mannheim wurde der Angeklagte Arthur Schmittler von Kaiserslautern zu einem Jahre acht Monaten Gefängnis verurteilt. Bei seinen Fahrten von Kaiserslautern nach Mannheim, wo er sich in ärztlicher Behandlung befand, eignete er sich am Bahnhof stets einen fremden Koffer an, was ihm in drei Fällen nachgewiesen werden konnte. Besonders gemein war, daß er in einem Koffer befindliche akademische Prüfungsarbeiten eines Soldaten vernichtete, so daß der Betroffene einen unerfüllten Berufswunsch erlitten hat.

Rundfunk in fremden Sprachen

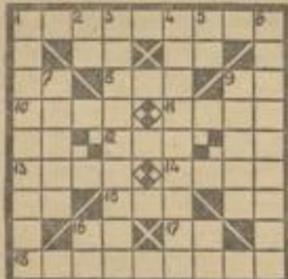
Der Verlauf des Krieges hat der deutsche Rundfunk neben seinen ursprünglichen Arbeitsgebieten eine Anzahl zusätzlicher freigelegter Aufgaben erhalten, die hauptsächlich der Unterrichtung der eigenen und der Weltöffentlichkeit dienen. Dazu gehört neben dem Nachrichtendienst, der in den Sprachen der Reichswehr an der Front auch die Versorgung der auf unseren Kriegsschauplätzen eingesetzten Truppen unserer Verbündeten und Koalitionspartner der verschiedensten europäischen Nationen mit den wichtigsten Nachrichten. Das Gleiche gilt für die Vielzahl der in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte. Der deutsche Rundfunk mußte daher neben den Nachrichtendiensten in deutscher Sprache im Laufe der Zeit eine große Anzahl fremdsprachiger Nachrichtendienste aufnehmen. Zur Durchführung dieser Nachrichtendienste werden in erster Linie die deutschen Europafunkstationen, Friedland, Weidensee, Donau und Alben eingesetzt. Die Sender Bremen und Friedland bringen Nachrichten in Dänisch, Klämsisch und Holländisch. Der Sender Weidensee überträgt vornehmlich Nachrichten in den baltischen Sprachen und in den Ostslawen außerdem aber auch einen Nachrichtendienst in französischer Sprache. Die Sender Donau und Alben führen hauptsächlich Sendungen in den Sprachen der Balkanländer und in Spanisch durch.

Neben diesen Europafunkstationen müssen aber auch einige Reichsfunkstationen zur Abwicklung des fremdsprachigen Nachrichtenprogramms mit herangezogen werden. So übermitteln außer den Sendern Luxemburg, Breslau und Köln mit dem englischen Nachrichtenendienst in den Abendstunden der Reichsfunkstation Leipzig und der Sender Nottowitz täglich von 19.30 bis 19.45 Uhr Nachrichten in italienischer Sprache, und der Reichsfunkstation Königsberg von 8.30 bis 8.45 Uhr und von 19.30 bis 19.45 Uhr Nachrichten in Schwedisch sowie von 19.30 bis 19.45 Uhr Nachrichten in Finnisch. Eine Erweiterung dieser fremdsprachigen Dienste über die der Versorgung der deutschen Reichsgebiete dienenden Reichsfunkstationen ist auf absehbarer Zeit nicht vorgesehen. Jedoch muß die durch diese bereits laufenden Nachrichtenverbindungen bedingte geringe Einfuhrleistung des unterhaltenen Programms bei Reichsfunkstationen im Hinblick auf die Wichtigkeit der Nachrichtenübermittlung in Kauf genommen werden.

Der Rundfunk am Sonntag

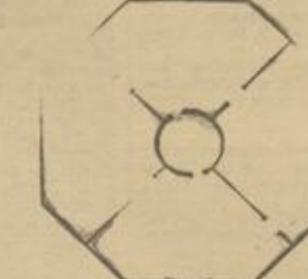
Reichsprogramm: Das „Schachstein“ bringt von 9-10 Uhr Dichtungen von Goethe und Tieck bis zu Kolbenheuer mit musikalischer Umrahmung, „Kulturfilm-Musik“ von 10-10.30 Uhr, Walter Ludwig, Marcel Wittrich, Herbert Ernst Groß, Hans Moser, Ilse Berner, Wilhelm Strienz und viele andere hören wir mit klingenden Stimmen für Front und Heimat in der bunten Unterhaltungssendung „Allen zur Freude“ von 10-11 Uhr. Oswald Kabaits dirigiert mit den Münchener Philharmonikern ein Mozart-Quintetto und Beethovens 3. Sinfonie von 11-12 Uhr. In „Deute abend bei mir“ erleben wir eine fröhliche Unterhaltung mit künstlerischer und volkstümlicher Musik von 12.30-13 Uhr. **Deutschlandsender:** Räte von Tricht (weit auf der Dage des Bremer Doms unter Mitwirkung von Franz Kaufmann (Chor) von 8-8.30 Uhr Werte von Gändel und Vach. Die Kantate „An die Liebe“ erklingt mit dem Kammerorchester, Edwin Fischer und Tilla Briem, Friedrich Wucher spielt ein Klavierkonzert von Robert Schumann von 15.30-15.55 Uhr. Kammermusiksymphonie mit unbekanntem, zum Teil neu aufgefundenen Orchester und betreten Liebern von Otto Nicolai, dem Schöpfer der „Lustigen Weiber von Windsor“ von 20.15-21 Uhr. Querschnitt durch Verdis Oper „Der Troubadour“ von 21-22 Uhr.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Wiederablage, 3. Schiffstell, 10. Teil der Kirche, 11. Vermandte, 12. Kurort in Belgien, 13. Nahrungsmittel, 14. Niederholz, 15. Gebirge, 16. gedrimmte Naturkraft, 17. tierisches Organ, 18. Männername. — **Senkrecht:** 1. Hafenstadt in Schweden, 2. Sonnengott, 3. Stadt in Dänen, 4. großblättrige Gartenpflanze, 5. Fluß in Sibirien, 6. Stadt an der Wupper, 7. Geschäftszimmer, 9. Eisenwäse.

Der richtige Weg



Vorstehendes Bild stellt den Grundriß einer Gemäldesammlung dar. Wer findet nun einen Weg, der uns so durch die Ausstellung führt, daß alle Wände der vier Säle und auch der runden Mittelhalle berührt werden, ohne daß dem Besucher auch nur eines der Gemäldes entgehen kann. Der zu suchende Weg darf sich nirgends schneiden oder wiederholen. (Es gibt mehrere Lösungsmöglichkeiten.)

und so einzutragen, daß folgende Begriffe entstehen: Senkrecht: 1. Salz, 2. Seemacht, 3. deutscher Großindustrieller (Eisenbahnwesen), 4. Liebt des Poramos, 5. Bergartendünne, 6. Holzstreifen. — Wagerecht: 1. schillernder Dichter und Schriftsteller, 2. deutscher Philosoph.

Euchbild



„Emil, wo bist du? Das Essen ist fertig!“

Mit und ohne „e“
Ohne e am Schluß braucht mich der Koch, Wenn aus Englands Art er Fleisch bereitet. Mit dem kleinen e am Schluß jedoch Bin auf Sommerwiesen ich verbreitet; Weithin hört man meinen jortzen Ton. — Oft auch plagt ich manden Erdensohn.

Das seltsame Tier
Weißt du, wie das Tierchen heißt, Desseß Weiz man höchlichst liebt? Und das, wenn man ihm entricht Einem Laut, die Kerle neht?

Silberrätsel



Die Lösung nennt eine angenehme Ueber-telung.

Wortgitter



Die Buchstaben:
a - a - a - b - b - c - c - e - e - e
e - e - e - f - f - g - g - h - h - i - i
i - l - l - l - l - l - l - n - n - n
n - o - o - o - o - t - t - t - t - t - t
t - t - t - t - t - t - t - t - t - t

Silberrätsel

Aus den 24 Silben:
ar - di - di - di - er - er - es - Ann
furt - ge - go - haupt - in - land - mach
mann - mee - nu - ra - rbo - rich - se
hatt - um

Sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinn sprachen ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten:

- männlicher Vorname, 2. blauer Farbstoff, 3. Ramin, 4. Raum, 5. Stadt im Gau Thuringen, 6. mit Großdeutschland verbündetes Land, 7. Deer, 8. Offizier, 9. chemischer Grundstoff, 10. Straußenart, 11. Stadt im Gau Baden (so gleich 8.)

Ausfüllungen aus voriger Nummer:
Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Georg, 4. Atem, 5. egal, 9. rar, 10. Reife, 12. neu 14. Gede, 10. Warm, 21. Ton, 23. 96, 25. Gede, 26. Art, 27. Rep, 28. Gena, 29. Gimet. — Senkrecht: 1. Gorn, 2. Gage, 3. Der, 6. Gm, 7. Kfen, 8. Reuna, 10. Reval, 11. Reife, 13. Rfen, 15. fa, 16. er, 18. Rabe, 20. Wanne, 22. Wei, 24. Star, 26. Arm, 28. Gi.

Silberrätsel: 1. Wöding, 2. Gbro, 3. Reife, 4. Jersföhreheit, 5. Emmerich, 6. Reme, — Menzel, Goethe. — **Sprach-Jahresabdrücke:** Reiben und Schwimmen ist die größte Kunst. — **Verständlichste:** Generaldirektor. — **Geographische Rebus:** 1. Kiel, 2. Guden, 3. Stettin, 4. Fomden, 5. Herne, 6. Gzer. — „Niet geben tut's nicht, sondern gern geben.“

Naturgeschichtliches Silberrätsel: 1. Ferkel, 2. Ratter, 3. Sauer, 4. Elbise, 5. Bar, 6. Nachigall, 7. Erdbaus, 8. Nebelst, 9. Ferkel, 10. Kroma, 11. Zerbinthe, 12. Gletzer, 13. Niedersung, 14. Worehel, 15. Wäde. — In seinen Taten malt sich der Mensch.



Nach Neuenbürg hat seinen Dichter gefunden!

Unsere Heimat im literarischen Ortslexikon

Es brauchen nicht immer Heidelberg oder Wien, der Rhein oder Neapel, die Lüneburger Heide oder die Welt der Alpen zu sein, wo deutsche Romane und Novellen spielen. Auch unsere Schwarzwaldd Heimat ist der Schauplatz einer großen Reihe von erzählenden Dichtungen. Ja, sogar unser Neuenbürg hat seinen Platz in der deutschen Literatur erhalten.

Diese Tatsache ist zwar dem Heimatgeschichtler und Literaturhistoriker nicht fremd. Aber auch jeder treue Freund der Heimat möchte gern seine Stadt oder Landschaft auch in literarischer Betrachtung kennenlernen. In dieser Hinsicht vermittelt ihm ein vor ein paar Jahren erschienenes Werk ein wahrlich wertvolles Hilfsmittel. „Deutsches Land in deutscher Erzählung“ nennt sich ein Buch, das von Dr. Arthur Luther herausgegeben worden ist. Es ist gewissermaßen ein literarisches Ortslexikon oder, umgekehrt ausgedrückt, ein topographisches Literaturlexikon. Man kann es auch als einen literarischen Reiseführer durch Deutschland bezeichnen. Dieses mit unendlich viel Liebe und Mühe zusammengestellte Werk gibt eine Uebersicht über alle die deutsche erzählende Literatur in Prosa, also Romane, Novellen, Skizzen, die an einem bestimmten Ort oder in einer bestimmten Landschaft spielen.

Zeitlich umfaßt das Lexikon die letzten 150 Jahre. Unsere klassische Dichtung zeigt nach wenig ausgesprochenes Lokalcolorit. Erst mit der Romantik beginnt in Deutschland der örtlich bestimmte Roman. Erst die Romantik individualisiert die Landschaft, sucht die charakteristischen Züge eines bestimmten Stadtbildes herauszuarbeiten. Dieser örtliche Roman erlebte dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Heimatroman seine Blütezeit, aber auch der moderne Roman spielt häufig an bestimmten oder wenigstens bestimmbar Orten.

Unser Lexikon greift nun zwar weit über den Rahmen des eigentlichen Heimat- oder Landschaftsromans hinaus und bringt ebenso den historischen wie den Gesellschaftsroman, aber doch nur, wenn der Schauplatz wirklich klar erkennbar und für die Handlung von Wichtigkeit ist und auch die Darstellung des Ortes dabei eine charakteristische Rolle spielt. Damit sind gleichzeitig auch die Grenzen gezogen.

Unsere schwarzwaldische Heimat ganz allgemein ist bekanntlich vielfältig in die deutsche Literatur eingegangen. Ihre Folge

Geschichte ist ebenso oft dichterisch besungen worden wie die Schönheit ihrer Landschaft und die Eigenart ihrer Menschen liebevoll verklärt worden sind. Von Wilhelm Hauff und Wilhelm Heinrich Riehl bis zu modernen Autoren wie Ludwig Finckh und Hermann Hesse rankt sich ein buntes Kranz farbiger und plastischer Schilderungen unserer Heimat und ihrer Menschen.

Der Schwarzwald ganz allgemein wird bekanntlich in einer zahlreichen Literatur besungen. Da wird seine Schönheit ebenso lebendig wie seine Geschichte und sein Volksleben. Namen wie Wilhelm Hauff, Heinrich Handjolak, Auguste Sapper, Hermine Willinger und die moderner Autoren wie Ludwig Finckh und Hermann Hesse mögen genügen.

Aber auch unser Neuenbürg hat seinen Dichter gefunden. Liebesvoll wird es verklärt in Helene Christallers Geschichte einer Seele „Magda“. Ebenso spielen in der näheren und weiteren Umgebung zahlreiche Erzählungen. Nach Herrenfels führt Carl Schläder in der Geschichte des Abtes Philipp Degen „Ein sonderbarer Abt“ und in den Novellen „Margaret und Märturer“. Calw wird lebendig in Luise Westrichs Roman „Unter Schwarzwaldbäumen“, der auch in Wildbad spielt. Wildbad ist auch der Schauplatz von Oswald Bergers Roman „Die letzte Grünweidenerin“. Calw wird lebendig in Auguste Sappers Roman aus der Zeit des Franzosenkriegs in Süddeutschland 1802 „Der Gaukler“ und in Albert Landenbergers Erzählung „Johann Valentin Andree, ein schwarzwaldischer Gottesgelehrter des 17. Jahrhunderts“. Liebesvoll wurde Calw vor allem verklärt von Hermann Hesse in seiner Autobiographie „Meine Kindheit“, in dem Roman „Peter Camenzind“ und in „Anulu“ und „In der alten Sonne“.

Auch Forstheim hat manchen Dichter gefunden. Im 17. Jahrhundert spielt der Roman von Emil Strauß „Der nackte Mann“ und die Novelle „Schwester Euphemia“. Ebenso handeln dort Otto Frommels Roman „Pilgram der Mensch“ und „Die Vierhundert von Forstheim“ von A. von Tromlitz. Zahlreich ist auch die Literatur um Rastatt, Baden-Baden und viele andere Orte unserer näheren Umgebung. Wenn schon diese kleine Auswahl aus der ersten und einzigen Bibliographie des deutschen Landschaftsromans mag zeigen, daß auch unser Neuenbürg und seinem Kreis mancher Homer erstanden ist.
Dr. Herbert Frißke, Leipzig.

Wildbad vor 150 Jahren

Im Jahre 1792 erschien zu Ulm das „Geographisch-statistisch-topographische Lexikon von Schwaben“, ein zweibändiges Werk, das auch über Wildbad manches zu sagen weiß. Wir lesen nach: „Wildbad, keine offene wohl- und fast ganz neugebaute Stadt im Schwarzwalde, im Herzogtum Württemberg. Sie liegt an dem Engflusse, der durch sie fließt, in einem sehr hohen und engen Thale, welches mit Wäldern und einigen Gärten angebaut ist. Sie hat 1282 Einwohner, ein berühmtes warmes Sulfidbad, eine schöne Pfarrkirche, ist der Sitz eines Spezialsuperintendenten und eines herzoglichen Oberamts. Die Gegend um die Stadt ist ganz romantisch. Die hohen Berge, die sich ganz an die Stadt anschließen, Berggipfel der Fremden Alleen am Engflusse in diese romantische und sie auf zwei Seiten umgeben, sind mit Tannenwäldern bewachsen, so daß die Gegend um die Stadt sehr wild aussieht. Doch ist das Thal, in welchem die Stadt liegt, sehr warm und angenehm. Wildbad ist nach dem großen Brande des 1742 erlitten, regelmäßig, und nach der Schmir aufgebaut worden. Die Häuser sind in der Hauptkassette alle von gleicher Höhe und Bauart, und die Straßen sind breit, gerade und schön gepflastert. Ein kleiner Theil ist älter als der Brand von 1742 und daher unregelmäßig und mit alten Häusern bebaut. Der Marktplatz ist ein längliches Bierfeld, das mit den Badgebäuden, der schönen Oberamts- und einigen großen Wirtschaftshäusern bebaut, aber nicht bepflanzt ist.“

Das hiesige warme Bad ist nicht nur in Schwaben sondern auch auswärts bekannt und berühmte. Seine vorzügliche Heilungskraft äußert sich bei Rheumkrankheiten. Es entspringt in der Stadt auf dem Markt. Die Quellen sind in zwei alten steinerne Gebäude gefaßt, deren eines für die Männer, das andre für die Weiber bestimmt ist. Jedes dieser Gebäude ist nur ein Stockwerk hoch, und wieder in kleinere

Behältnisse abgetheilt. Im Mannsbade ist das besonders eigensacht Fürstendbad, dessen sich nur fürstliche Personen, oder wer vom Hofe Erlaubnis erhält, bedienen dürfen. Das übrige Bad ist ein großes Bassin, welches durch breitere Wände in das Herrenbad, das gemeine Bad und arme Bad abgetheilt ist. Oben ist ein steinernes Künigchen, auf welchem von dem Bademeister, bei Anfang der Badzeit, die Badgäste den Badgästen vorgelesen werden. Das Frauenbad hat auch die nämlichen Abteilungen wie das Mannsbad. Es wird hier in Gesellschaft gebadet. Das Wasser wird in Bassins gesammelt, in welchen man es zu beliebiger Tiefe anlassen, oder auch ablassen kann. Gewöhnlich steht es zwei Fuß über dem Grunde, und läuft innerhalb 24 Stunden zweimal ab. Es kommt aus dem, auf dem Boden befindlichen Saude, hervor, und die Quellen sind auch in einigen Köhren geleitet, aus welchen das zum Trinken verwendete Wasser genommen wird. In den Badgebäuden sind kleine Kabinette zum Umkleiden, welche auch des Sommers geweiht werden. Die Tage, welche für das Baden begehrt werden muß, ist sehr geringe. Dieses Bad hat schon gar viele glückliche Kuren verrichtet, und auch deswogen seinen guten Ruf immer erhalten. Die Badgäste finden hier bey ihrem Aufenthalte große, schöne und bequeme Wirtschaften, in welchen gute Bedienung und Einrichtung zu finden ist. Auch sind zum Vergnügen der Fremden Alleen am Engflusse in diese romantische Thale hinaus angelegt. Einige sind bedeckt, einige sind offen. In allen aber sind Sitze, Händchen und Spiele angebracht, die zur Unterhaltung der Badgäste dienen. Wenn Gesellschaft hier ist, so trägt sowohl das romantische Thal als die angenehme Anlage der Spaziergänge und das Ungezwungene der Lebensart vieles zum Vergnügen der Badgäste bey. Die Alleen sind erst vor wenigen Jahren verbessert und vermehrt worden.“

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Spiegelbild der letzten hundert Jahre

Fortsetzung X a Oktober 1867 (vor 75 Jahren)

Allgemeines

Die Postverbindungen Wildbad-Neuenbürg-Pforzheim erfahren mit dem 1. Oktober eine Neuregelung. Täglich fanden jetzt zwei Fahrten in beiden Richtungen statt, und zwar ab Wildbad 8.15 vormittags, ab Neuenbürg 10 Uhr, ab Pforzheim 11.15, sowie ab Wildbad 8 Uhr nachmittags, ab Neuenbürg 4.45, ab Pforzheim 6 Uhr abends. Umgekehrt ging 9 Uhr ab Pforzheim, 10.30 Uhr ab Neuenbürg, 12.05 ab Wildbad, sowie 4.55 nachm. ab Pforzheim, 6.15 Uhr ab Neuenbürg und 8 Uhr abends ab Wildbad.

Zwischen Neuenbürg und Herrenfels fand täglich eine Fahrt in beiden Richtungen statt: Ab Herrenfels 6.45 früh, ab Neuenbürg 9.45; ab Neuenbürg 3.15 nachm., ab Herrenfels 6.15 abends.

Auch zwischen Calw und Pforzheim fanden täglich zwei Postfahrten statt. Der erste Wagen ging früh 4.30 Uhr von Calw ab und traf 7.35 Uhr in Pforzheim ein, der zweite verließ Calw um 2.45 nachm. und war 5.45 in Pforzheim. Von Pforzheim ging um 9 Uhr morgens ab. Man war dann 12.05 in Calw. Der zweite Wagen fuhr 3.15 Uhr nachm. von Pforzheim ab und traf um 6.30 abends in Calw ein.

Am 10. Oktober wurde bekanntgegeben, daß auch ein Privat-Eisenwagen zwischen Wildbad u. Pforzheim verkehre. Er fuhr in Wildbad ab 8.15 Uhr früh und war 11.10 in Pforzheim. Die Rückfahrt ab Pforzheim erfolgte nachm. 3.10, die Ankunft in Wildbad um 6 Uhr abends.

Der Ausschuß des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins beschloß am 6. Oktober folgende Korrekturen zu vertheilen: Den 1. und 2. Preis (je 10 Gulden) an Christoph Bodamer in Hülen und an Waldhornwirt Hedinger in Herrenfels; den 3., 4. und 5. Preis (je 8 Gulden) an

Georg Bertsch in Igelsloch, Christian Uhr in Gräfenhausen und Hirschwirt Schwiggäbele in Langenbrand; den 6., 7. und 8. Preis (je 6 Gulden) an Christian Schraft in Engelsflecke, Erhard Stoll in Reußenbach und Matth. Zug in Verndach und den 9. und 10. Preis (je 5 Gulden) an Gottfried Senfer in Wirtensfeld und Wilhelm Stoll in Engelsbrand. Nachpreise (3 bzw. 2 Gulden) erhielten Gottfried Wildt in Schwann und Hirschwirt Vott in Calmbach. Ferner wurden drei Werschwein-Preise vergeben. Den ersten (4 Gulden) erhielt Andreas Siller in Gräfenhausen, den zweiten (3 Gulden) Karl Delschläger in Wirtensfeld und den dritten (2 Gulden) Müller Georg Jantsch in Reußenbach. Als Preis für Viehvermehrung wurden W. König in Dennaich 50 Gulden zuerkannt und Friedrich Jodl in Camweiler für Verbesserung einer Dammgäule 5 Gulden.

Der Vorstand des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins beschloß, für solche Bezirksangehörige, die Hopfen pflanzen wollten, einen sachverständigen Arbeiter aus Rottenburg kommen zu lassen. Die Reisekosten würde der Verein übernehmen, während die, die den Mann beschäftigten, nur den Tagelohn zu bezahlen hätten. Wer davon Gebrauch machen wolle, solle sich melden.

Vom Eisenbahn-Hochbauamt Heilbronn wurde die Verbindung der Zimmerarbeiten für Eisenbahndochbauten in Wirtensfeld, Neuenbürg, Rottenbach, Hülen, Calmbach und Wildbad (Verwaltungsgebäude, Güterschuppen, Nebengebäude, Waagenhäuschen und Verloberampen) ausgeschrieben. Angebote wurden bis zum 19. Oktober erwartet.

Landtagsabgeordneter Cappello (Wildbad) lud die Amtseingekessenen auf den 13. Oktober zu einer Besprechung in das Gasthaus zum „Ochsen“ (alte Post) in Neuenbürg ein. Der Landtag wurde zum 18. Oktober einberufen und es sei über Vorlagen von äußerster Wichtigkeit zu verhandeln, weshalb er gerne die Ansicht aller, die sich für das öffentliche

Frühgeschichte und Volkskunde als Erkenntnisquellen

Frühgeschichte und Volkskunde sind die Quellen, aus denen uns das Wissen um die Art unserer nordischen Vorfahren fließt, das uns heute bei unserer Interesse für Rassenkunde und dem gemeinsamen Kampf der nordischen Völker gegen den Volksweltismus besonders am Herzen liegt. Dr. Kummer forderte von der ersten Forschung, daß sie ihren Blick besonders auf die Frühzeit richtet, die noch wenig über Fremde war. In man solle sich mit Germanisch-Frische zu beschäftigen. Er wertete dann die Quellen, wie sie uns in den Fragmenten der griechischen und römischen Schriftsteller der Kaiserzeit und im mittelalterlichen Schrifttum zur Verfügung stehen und bezog sich vielfach auf die Gedichte Grimm's, die bei ihrer Forschung als erste auf die Einheit der deutschen Sprache als Sprach- und Kulturgemeinschaft hingewiesen haben. Alle diese Fragmente, vor allem auch das viel zitierte Buch Burghards von Worms, können und nur ein richtiges Bild von der Art unserer Vorfahren geben, wenn sie in Verbindung mit dem gewertet werden, was uns aus dem nordischen Schrifttum überliefert ist und im Lichte von germanischer Religion, von Recht und Brauchtum gesehen wird. Island ist in dieser Beziehung das klassische Land der Germanistik. Dr. Kummer beschäftigte sich sofort eingehend mit dem unerhörten Wandel der germanischen Welt durch das Eindringen der neuen Lehre. Jedoch sei es nicht dabei vom Untergang des Heidentums zu sprechen. Es sei darin nur eine gewisse Umwertung zu sehen, denn unter dem Wechsel von Namen und Form lag das alte ursprüngliche Leben weiter. Der Lebensgrund konnte von der Befreiung zum Christentum nicht getroffen werden. — Sehr anschaulich sind die Beispiele aus dem Brauchtum um Daus, Sitte und Tod auch in Fragen wie die Ehrenhaftigkeit von Mann und Frau in der nordischen Kulturwelt kommt man leicht zu Fehlurteilen, wenn man nicht in germanische Weltanschauung Einblick nimmt. Immer aber muß die Forschung von der Erkenntnis der harten Verbundenheit von Leben und Religion bei den Germanen ausgehen als Schlüssel zu ihrer besonderen Art.

Die Ruckdusuhr

In vielen Familien unseres Landes finden wir sie als Zeitmesser, oft schon seit Generationen. Den Großeltern sahen sie die glücklichen Stunden, die Eltern haben oft den Blick zu ihr erhoben, und als wir nach der Coeducation wieder zurückkehrten, war eine unserer ersten Handlungen, unsere Ruckdusuhr wieder in Gang zu setzen. Diese wohl volkstümlichste Uhr ist ein Kind des Schwarzwaldes, dort wurde vor ungefähr 300 Jahren die Uhrmacherei heimisch. Es entsprang von jeder der bestmöglichen Art des Schwarzwaldbäders, vor allem die langen Winterabende zum Weilen zu verwenden, und so entstand allmählich ein Handwerkszweig, der es später zur Weltberühmtheit brachte. Gewiss die ersten Uhren fielen etwas plump aus, statt des Pendels hatten sie ursprünglich eine horizontale „Wange“ und gewöhnliche Feldsteine dienten als Gewichte. Im Laufe der Jahre wurden immer mehr Verbesserungen angebracht, bis dann schließlich ein findiger Kopf die Rechnung zur Abdrehung des Ruckdusrades erfand, der den Uhren den Namen gab. Heute werden Uhren mit Wackelrad und solche hergestellt, die nach dem vollen Stundenschlag ein Mädeln- oder eine alte Volkweise ertönen lassen. Auch das Gehäuse erlebte eine Wandlung. Immer reicher wurde das Schmuckwerk und bunte Ranken von Blumen und Früchten schmückten nicht selten die nächsten Zahlen des Zifferblattes. Diese „Schilddrüse“ wie sie im Schwarzwald genannt wird, hat schon manch künstlerisches Talent gewendet; Hans Thoma erzählt noch in seinem hohen Alter, als er längt mit Uhren und Auszeichnungen überhäuft war, gerne davon, daß auch er in seiner Bernauer Heimat als „Schilddrüse“ begonnen hat.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde dann aus dieser heimischen Handwerkskunst eine sich immer mehr ausweitende Industrie. Der einstige Schwarzwaldbäderschüler, der im Frühjahr und Sommer von Ort zu Ort zog, um die heilige Winterarbeit abzuleben, verschwand allmählich an seine Stelle trat ein geregelter Export, der schließlich die ganze Welt belebte. Gerade bei unserer Auslandsdeutscher, wo immer sie ihre Wahlheimat begründeten, begegneten wir immer wieder solchen Ruckdusuhren, und wie oft mögen ihre Gedanken zur deutschen Heimat ellen und zum deutschen Wald, wenn die alte Schwarzwaldbädersin zum Stundenschlag ansetzt und durch die Räume ihr altvertrautes „Ruckdus-Ruckdus“ klingen läßt.

Das am Godebrin besteht seit 700 Jahren

Freilich Lörach, Schopfheim und Heinsfelden liegt inmitten des Dinkelsberg die aus den Ortsteilen Ober- und Hebereichel etwa 400 Einwohner zählende Gemeinde Eichel. Urkunden der Stadt Basel aus dem Jahre 1249 nennen Eichel als „Eichol“, unter Benutzung des altdeutschen Wortes „sol“, das Lache bedeutet. 1845 fiel Eichel an Baden, vorher gehörte es zur hohenzollernschen Herrschaft Heinsfelden der Landgrafschaft Freisau. Vorzeitliche Steinplattenräuber sprechen vom Kampf aus alemannisch-fränkischer Zeit.

Wohl interessierten, hören möchte. In der Versammlung gedachte Cappello zunächst des 18. Oktober, an dem in der Völkerschlacht das Joch der Fremdherrschaft gebrochen wurde, und gab dann eine gedrängte Uebersicht über die dem Landtag zugegangenen Vorlagen, namentlich über den Staatshaushalt, den Zollvertrag und den Bündnisvertrag mit Preußen, wobei er dunkelblicken ließ, daß er, wenn auch unter Zurückdrängung eigener persönlicher Gefühle, für die Annahme des Zoll- und des Bündnisvertrages zu stimmen gedente. Die Wichtigkeit der Versammlung war gleichfalls für die Annahme der Verträge. Schließlich beschäftigte man sich noch mit Fragen der Wahlrechtsverbesserung. Dem Abgeordneten wurde für die Einladung zur Versammlung und für seine Darlegungen Dank gesagt, was allseitig mit Beifall aufgenommen wurde.

Die Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins gab am 17. Oktober bekannt, daß infolge diesjährigen Hagelbisses vorläufig aus sechs verschiedenen Bezirken Unterstützungsgelder für 26 Gemeinden mit einem Gesamtschaden von 62.639 Gulden eingegangen seien. Die Zahl der hilfsbedürftigen Hagelgeschädigten in diesen 26 Gemeinden betrage 1070 und der Anteil dieser Bedürftigen an dem Gesamtschaden berechne sich auf 80.226 Gulden. Auf eine frühere Bekanntmachung seien bis jetzt für die armen Hagelgeschädigten erst 1229 Gulden eingegangen. Um aber den Bedürftigen eine angemessene Unterstützung zuteil werden zu lassen, wurden die Oberämter und die Bezirkswohltätigkeitsvereine ersucht, für diesen Zweck auch die Veranstaltung von Privat-Sammlungen oder Kirchenopfer zu veranstalten und das Ergebnis bis zum 1. Januar 1868 zu melden. Daraufhin ersuchte das Oberamt die einzelnen Kreise, über das Ergebnis solcher Sammlungen bis spätestens 20. Dezember zu berichten.

Am 31. Oktober wurde das Bezirkskrankenhaus Neuenbürg eröffnet. Wir berichten darüber in einem Sonderartikel. D. Schriftl.

(Fortsetzung folgt.)

Die große Ueberrumpfung am Grenzbahnhof

Umlaufkreise durch das Führerpaket.
Von Kriegsberichterstatter P. C. Stigghofer.

Wir fahren durch den sonnigen Herbst. Hin und wieder schaut einer schüchtern durch das trübe Abteilfenster. Hat die Landchaft nicht doch etwas Deutsches? Die Grenze kann nicht mehr weit sein. Seit Stunden fahren wir nun — ja, seit wieviel Stunden eigentlich? Es geht schon auf den Abend zu. Da hält der Zug. — Warum hält er eigentlich? An diesem Rest wird doch sonst nie über nur ganz kurz gehalten. — Was ist denn los? Was, da haben sie von Abteil zu Abteil. Mit Zeitungs- und Briefen, da haben wir den Salat: eine Kontrolle, ob jeder entlastet ist. Hand aufs Herz — ist jeder entlastet?

Jetzt hält jeder von uns einen Zettel in der Hand. — Ganz still wird's in unserem Abteil. Jeder liest, und einer sagt: „Wenn's nicht so ernst darauf stünde, würde man's für einen Scherz halten! Der kleine Zettel teilt mit, daß jedem Umlaufenden an der Grenze ein Geschenk des Führers überreicht werden soll. Dann heißt es plötzlich: „Einleitungs!“ Der Zug knirscht los, und die Zeit wird und wieder elend lang.

Jetzt ist die Grenze erreicht! Die Wägenfüße sind voller Menschen. Dazwischen viel fremdes Gesicht. Es sind die Säugenden und die blüthenreife Schürzen der Schwelmer. Die fahren auf gepackten Paketen heran; die Vorn sind hochgeladen. Ein frohes Lachen ist auf der einen Seite, das heißt bei den Einleitenden. Wir aber, die Landside, wir schweigen vorerst und schauen diese Pakete an, eines genau so groß wie das andere. Jedes ein orientiertes, anständiges Paket; es steht fast wie Weihnachtspakete.

„Herkommen zum Pakete Empfang!“ heißt es plötzlich. Jeder Umlaufende bekommt das vom Reichsmarschall versprochene Liebesgabenpaket! — Was heißt Liebesgabenpaket? Wie hat uns Hermann Göring das Paket versprochen? Fragen schwärzen hin und her, aber da heißt es schon wieder: „Na, nun langt zu! Es ist das Geschenk des Führers an alle Umlaufenden. Der Reichsmarschall hat es ja in seiner letzten Rede öffentlich erklärt.“ — Na, deshalb sind wir so unvorsichtig wie neugeborene Kinder. Während der Rede hatten wir immerwährend... „So — jeder ein Paket! Bitte, nicht drängeln! Jeder bekommt das gleiche.“

Wir kletterten in die Abteile zurück und verstauben die schweren Pakete zwischen dem Umlaufbergwerk. Ein Berliner sagt: „Donnerwetter, da geht's gleich ran. Die Sache muß ich mal gründlich probieren.“ Schon langt er sich sein Paket heraus und fängt an, es auszuwickeln. — „Du Dumm“, fährt ein Bayer dazwischen. „Lies doch den beigefügten Zettel. Das Paket ist nicht für dich, das ist doch für deine Angehörigen. Du sollst deiner Frau auch mal eine Freude bereiten.“

„Auch mal is' ja“, sagt der Berliner und föhrt im gedrückten Kanton herum. Eine armlange Bauerwurk kommt zum Vorschein, ein Pfund herrlicher Schokolade, dann Pfefferminze und Weizenmehl. Herz, was begeistert du noch mehr? — „Das lobst sich, dieses Geschenk des Führers“, anerkennt ein Abteiländer. „Es wird meine Frau doch für manche Bombennacht entschädigen.“

Unser Umlaufzug fährt wieder an und rast jetzt durch deutsches Land, der Heimat entgegen. Wir bilden trauernde Löcher über die deutschen Stürze. Ein letzter Abendsonnenstrahl vergoldet das Land, das wir lieben. Wir sind stolz, für dieses Land kämpfen zu können, und wir freuen uns über die vielen Zeichen der Verbundenheit, vor allem über das schöne Paket, das uns der Führer schenken kann, weil wir Soldaten die Ehre des deutschen Mannes geprennt haben, weil deutscher Bauerntrost sich durchsetzt hat, weil Front und Heimat im Gleichklang der Herzen dem Siege entgegenmarschieren.

Kriegsverwehrte werden umgeschult

Viele Kriegsverwehrte können infolge der Art der ersten Verletzung nach ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst nicht mehr ihren früheren Beruf ausüben. Für diese Männer wird in der verschiedensten Weise gesorgt. Insbesondere haben sie in den technischen Wehrmachtsfachschulen Gelegenheit, sich auf jeden ihnen vorkommenden Beruf umschulen zu lassen oder überhaupt einen neuen Beruf zu erlernen.

Unter den Fachschulen, die das Oberkommando der Wehrmacht mit dem Ziel eingerichtet hat, die langjährig (12 Jahre) dienenden Soldaten für einen Zivilberuf vorzubereiten, nehmen die technischen Wehrmachtsfachschulen eine hervorragende Stelle ein. Betriebsfachschulen für Verwaltung, die für den Dienst in den Verwaltungsbereichen auszubilden, bestehen in jedem größeren Standort. Technische Wehrmachtsfachschulen gibt es in jedem Wehrkreis eine bis zwei. Nach Abschluß der Kurse können die Soldaten über die Weiterzubereitung als Elektrotechniker, Stellmacher, Schulmacher, Schneider usw. abgeben. Gleichzeitig machen sie eine Beamtenabschlußprüfung, weil ja die meisten dieser langjährig dienenden Soldaten als Beamte bei einer Behörde eintritten, beispielsweise als Meister von Kraftfahrzeugwerkstätten. Bildschulen u. a. m. Der Wehrkreis V besitzt in Ulm und in Stuttgart je eine Wehrmachtsfachschule für Technik. Ferner gibt es einige

Wehrmachtsfachschulen, in denen die Leute für die Bauarbeiten an den Bauwerken ausgebildet werden. In diesen Schulen laufen auch Straßenmeisterlehrgänge. In Nürnberg besteht außerdem eine Wehrmachts-Ingenieurschule für Elektro- und Maschineningenieure. Wehrmachts-Vermessungs- und Bauingenieurschulen gibt es insbesondere in Weimar, eine in Berlin und eine in Stuttgart. Hier erfolgt die Ausbildung für den sehr stark getragenen vermessungstechnischen Beruf (Ingenieure und Oberinspektoren) bei den Behörden des Reiches, der Länder und der Gemeinden oder bei der Wehrmacht.

Jetzt im Kriege werden in all diesen Wehrmachtsfachschulen Lehrgänge für Verwehrte durchgeführt. Im Wehrkreis V laufen Ein- und Umschulungslehrgänge in Ulm für maschinentechnische Zeichner und in Stuttgart für bautechnische Zeichner und für Büropersonal in technischen Betrieben. In Ulm nehmen vor allem Kriegsverwehrte an der Schulung teil. Die früher in eisenwerkzeugbetrieblen Betrieben als Schlosser usw. tätig gewesen sind. Im Stuttgarter Lehrgang für bautechnische Zeichner werden Männer, die einst im Baugewerbe als Maurer, Gipser, Maler, Zimmerleute, Blattentwerfer u. a. gearbeitet haben, auf bautechnisches Zeichnen umgeschult. Soldaten aus den verschiedensten Berufen nehmen sodann an den Lehrgängen für Büropersonal in technischen Betrieben teil (Betriebswirtschaftlicher Lehrgang). In den Nachmittagsstunden widmen sie sich in der Fachschule dem theoretischen Unterricht in Deutsch, Rechnen, Buchführung, Schreibmaschine, Buchführung, Schreibmaschine, Kurzschrift. Am fünf Vormittagen der Woche gehen sie zu entsprechender praktischer Arbeit in Stuttgarter Betrieben. Für viele dieser Soldaten steht schon jetzt fest, daß sie nach ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst, die mit dem Abschluß des Schulungslehrganges erfolgt, in diesen Betrieben einen für sie geeigneten Posten und damit eine neue Lebensgrundlage finden können.

Berichter der Presse hatten Gelegenheit, einen Blick in den Tagesablauf in solch einer Wehrmachtsfachschule zu tun. Sie laubten, besten Zeilen arbeiten die aus der ärztlichen Behandlung entlassenen Verwundeten unter vorzüglicher Anleitung und mit bester Geräuschausstattung. Für Amputierte stehen Zusatzgeräte zur Verfügung. Der Eifer der Männer ist so groß, daß sie meist lange über die vorgeschriebene Wochenstundenzahl oft bis spät in die Nacht weiterlernen. Körperliche Behinderung wird mit bewundernswürdiger Energie und Ausdauer überwunden. Rhythmisches und obligierendes der Männer vorzüglicher Betätigung, um den Körper immer fit zu machen. Im betriebswirtschaftlichen Lehrgang lagern wir Verwehrte, die es trotz Einarmigkeit selbst im Maschinenbau und in der Kurzschrift zu ansehnlichen Leistungen brachten. Obemalige Bäcker, Konditor, Weber, Lebensmittelhändler, Müller und andere Berufe treten von hier aus den Weg an in ein neues Berufsleben, das ihnen ihr Schicksal tragend hilft. Ihnen neuen Antriebs bringt die Gewißheit, trotz der Kriegsverwehrung einen wichtigen Platz im deutschen Wirtschaftsleben ausfüllen zu können.

Weinherbst 1942

Verammlung der badischen Winzergenossenschaften in Oberrhein.

Die badischen Winzergenossenschaften, unter denen sich erstmals auch Vertreter der eifelischen Winzergenossenschaften befinden, erzielten auf einer Versammlung des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Baden e. V., Karlsruhe, Abschlüsse für den Herbst 1942. Landwirtschaftsminister Engelhardt berichtete über den Stand der Arbeit in allen Weinbaugebieten, die unter der Winterhilfe und dem Schutz der Gärten stehen, aber bei der zünftigen Witterung gesund sind und einen guten Herbst zu erwarten. Im Gegensatz zum Elßaß wird in Baden der Ertrag bei guten Qualitäten kein sehr aber schöne blumige, naturreine Weine bringen. Die Winzergenossenschaften können Bionierarbeit leisten und traditionenmäßig naturreine Weine ausbauen. Nach eingehender Behandlung der Dauerernteernte und der Beschaffung von Kellerwerkzeugen, wurde die vorbringliche Frage der Umstellung auf Bionierernte und ihre Wirtschaftlichkeit diskutiert. In ebendiesem freigelegten badischen Weinbaubereich wird eine planmäßige Arbeit jetzt schon durchgeführt als Vorarbeit für eine großartige Umstellung im gesamten badischen Weinbau.

Genossenschaftlicher Führer Fischer des Weinbauwirtschaftsverbandes Baden ging auf die Anordnung der Hauptvereinigung des badischen Weinbaues, ihre Aufgabe und Anwendung im Ablauf der 1942er Weine ein und beruhte auf unter gewissen Voraussetzungen die Vertiefung der Winzergenossenschaft an ihre einflussreichsten als Kundenschaft, erndelicht bleibt. Seine Ausführungen gaben zu vielen Fragen und der Praxis Anlaß. Eine Rohprobe badischer Weine gleicher Sorten, Herkunft und Reifegrade im naturreinen und veredelten Ausbau zeigte, daß auch in den letzten Jahren Weine aus geringen Lagen naturrein mit einer geringen Verbesserung durchaus an entsprechenden harmonischen Weinen ausgebaut werden konnten.

Anekdoten

Der Feldmarschall Dreyfänger war ein hervorragender Soldat, aber seine Schulkenntnisse waren nicht allzu bedeutend. Eines Tages erhielt er von einem Mitarbeiter einen militärischen Bericht, auf dem das Wort „Kavität“ in Klammern stand; der Mitarbeiter wollte damit seine schriftliche Handchrift entschuldigen. Der Marschall aber hielt das Wort „Kavität“ für einen Ortsnamen und beehrte nicht schlecht auf: „Gabe ich doch“, sagte er, „dem Manne befohlen, nach Reudorf zu marschieren, und nun ist er auf einmal in Kavität. Das ist auf keiner Karte finden kann!“ „Herr Feldmarschall“, bemerkte der Mitarbeiter, „Kavität ist lateinisch und heißt in Klammern.“ — „Nicht mich mit eurer Schultheorie zufrieden“, sagte Dreyfänger, „und schreibst und sprichst deutsch, wie auch der Schmelz getrocknet ist!“

Ein junger, ungebildeter, aber anmaßender Schauspieler kam nach Jena, um durch Schillers Vermittlung eine Anstellung beim Theater zu erhalten. Er probierte: „Ich werde in kurzer Zeit jede Rolle überzeugend spielen können, die man mir überträgt. Ich werde die Welt in Stauern verstehen mit meinen Leistungen!“ Schiller lächelte zweifelnd: „Arren Sie sich auch nicht, junger Freund?“ „Arren? Wie?“ fragte leicht empört der Schauspieler. „Nun, Ihr Spielchen könnte Ihnen doch leicht einen Streich spielen!“ „Ich ein Schmeichler? Ich verhebe nicht!“ „Dann will ich es Ihnen zeigen: Sie tragen ihn ein wenig zu hoch, und so etwas ist für die Bühnenlaubbahn nicht gut!“ sagte Schiller und ließ ihn stehen.

Beim Erntefest in Paris flüchtete Widmark mit seinen Gaidangehörigen wie mit selbsteigenen an zu verfahren. Bei einem solchen Feste forderte ihn die Großmutter, die als Ehrenjungfrau dem Juge mit dem Erntekranz vorausschritt, nach Ueberrückung des Kranzes zum Tausch auf, während der Großvater die Gaidherrin engagierte. Widmark wurde hierbei von der robusten Schwägerin so sehr herumschmeichelt, daß er lachend rief: „Nach keine Großmutter hat mich so zu Schwelmen verdammt wie diese Großmutter.“

Voltaire hörte sich einmal beim Begräbnis eines Freundes die Reden eines bekannten Schriftstellers an. Später wurde er gefragt, wie ihm der Redner gefallen habe. „Ach, ich kann nicht sagen, daß die Rede wertlos war!“ entgegnete Voltaire. „Sie wies gewisse Ähnlichkeiten mit dem Schwerte Karls des Großen auf.“ „Mit was?“ „Mit dem Schwerte Karls des Großen!“ behauptete Voltaire. „Auch dies war lang und nach!“

Theater und Film

Staatl. Kuriaal Wildbad

Samstag, 18. Montag, 19. Dienstag, 20. Oktober

„Immer nur... Du!“

Heiterkeit, Witz und fröhliche Laune, Ausgelassenheit, Humor und Komik, nebenwürdige Ironie und trefflichere Parodie sprudeln in dieser originellen Film-Operette in bunt durcheinander wirbelnden Kostüben auf. Hier gibt es keine Probleme — dafür aber eine Fülle komischer Verwicklungen. Hier schmeißt der Geist des Lebens einmal, um für zwei Stunden der Sorglosigkeit und der unbesümmerten Heiterkeit das Wort zu lassen. Hier strahlen die Edelweisse einmal in rotenrot und himmelblau, und hier besaßern schwingungsvolle Melodien und verlebte Weisen jeden, der das vergnügliche Spiel von der Liebe zweier Film- und Bühnenstars miterlebt.

Im Vorprogramm: Die Deutsche Wochenchau.

Kuriaal-Vorspiele Herrnhals

Samstag den 18. Oktober: „Volantia“

In der Schönheit der deutschen Berglandschaft ist Volantia beheimatet, hier lebt und schafft sie, überwindet in Leid und Trübsal die furchtbare Enttäuschung einer jähren, aufschöpfenden Liebe, tritt an die Seite des Mannes, der ihr Schutz, dem sie Glück und Leben ist — um danach doch gegen den Schatten des Ostern, gegen den heruntergekommenen Verführer, der der Bruder ihres eigenen Mannes ist, kämpfen zu müssen... Wie ein schlanker, junger Baum im Licht — mit schwarzen Augen, die wie zwei Angeln im Weich stehen, mit einer geheimen Kraft im Wesen, daß man sie ankommen muß; das braune Haar des schlanken Kopfes wild und nachlässig angeordnet, umrahmt das Gesicht doch weils und schön... So sah und beschrieb Ernst Jahn Volantia.

Im Vorprogramm: Kulturfilm und Deutsche Wochenchau.

25 Unterröcke gleich 25 000 Mark Mitgift



Die Schwäimer Braut hat das Recht, für je 1000 Mark Mitgift einen Unterrock zu tragen. Bei 3000 Mark Mitgift trägt sie drei Unterröcke, bei 7000 Mark sieben. Man soll so gar schon bis zu 25 Unterröcke bei einer Schwäimer Braut, ge zählt haben. Zu den Reifröcken trug man früher bis zu

einem Dutzend Unterröcke aus Seinen und feinsten Seide. Und alle diese Röcke mußten gewaschen werden! Wenn man sich überlegt, wie viele dieser Röcke nur Staubfänger waren, wird einem klar, wieviel unnötige Wascharbeit sich die Frauen von damals machten.

Heute geht es vielmehr darum, jede unnötige Wascharbeit möglichst zu sparen — also gar nicht so viel Wäsche erst schmutzig zu machen! Wenn wir uns streng danach halten, wird es uns gelingen, bei jeder großen Wäsche unseren Wäscheberg immer mehr zu verkleinern.

So kann man's z. B. auf Servietten häufig verzichten: wenn es keine Servietten gibt, werden auch keine Servietten schmutzig gemacht! Die Wischtücher in der Küche soll man nicht dazu benutzen, Speisefett aus dem Geschirr abzuwischen. Die Küchenhandtücher sind auch nicht dazu da, daß man fettige

Hände daran abwischt. Vom blankgeschwemmten Holztisch schmeißt das Essen genau so gut, und wer eine geräumige Wohnküche hat, sollte sich wenigstens abends nicht erst die unnötige Arbeit mit dem Tischdecken im Speisezimmer machen.

Es geht ja nicht nur um die Arbeitsparnis — es geht auch um die Wäscheökonomie. Da, wo viel Wäsche gebraucht wird, geht auch viel Wäsche entweil. Wollen Sie nicht auch einmal probieren, ob Sie künftig mit weniger Wäsche auskommen?

Wissen Sie auch, daß frischgewaschene Wäsche sich immer etwas andrücken und erholen muß, ehe man sie wieder in Gebrauch nimmt? Frischgewaschene Wäsche sollten Sie immer zu unterst in den Wäschekorb legen. So vermeidet man, daß einzelne Wäschestücke mehr angegriffen werden als andere. Auch dieser kleine Wink dient dazu, sich heute in Kriegsjahren Wäsche länger zu erhalten!

Feldrennach.

Am Dienstag den 20. Oktober ds. Js. findet hier wieder ein **Vieh- und Schweinemarkt** statt. Die üblichen Bedingungen sind einzuhalten. Es ergeht hiermit Einladungs.

Feldrennach, den 17. Oktober 1942.

Der Bürgermeister.

Zwei gut möblierte **Zimmer** mit oder ohne Küchenbenutzung zu mieten gesucht.
C. Großkopf, 1. St. Hotel Post, Pforzheim.

Arnbad.
Echte eine schwere fehlerfreie **Ralbin** dem Verkauf aus
Wilh. Ganzhorn, Fuhrunternehmer, Telefon 244.

Akkordeon 3 Zimmer-Wohnung mit Küche und voll Bad, sof. od. später zu mieten gesucht. Angeb. unter F 615 an Franz Wetzer, Wg. Müller, Stuttgart-N., Friedr.straße 56.

Schlacht-Pferde kauft zu den besten Tagespreisen (auch verunglückte). **Gottlob Riedl**, Pferdeshlächterei, Inh. M. Höflich, Pforzheim, Fernspr. 7254.

Schuh- u. Lederpflege? Nicht jede Schuhcreme ist **Guttalin**. Edt nur mit dem Aufdruck „Guttalin“.

Die Tabelle sagt's! Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. **Paulys Nährspeise**.

Kaufmann selbständig (Dauermieter) sucht **1-2 möbl. Zimmer** in ruhigem Haus oder Hausgemeinschaft. Irzgenwelsche nette Gegend. Angebote unter Nr. 176 an die Engländergeschäftsstelle.

Gesucht zum 15. Oktober oder 1. November selbständige, junge **Köchin** und gewandtes **Zimmermädchen** in Haushalt nach Freiburg. Angenehme Dauerstellung. Angebote mit Bild und Zeugnisabschriften an Frau Gerdes, 31. Wildbad, Badhotel.

Wirtenreih **Kontor-Lehrmädchen** zur gründlichen Ausbildung für sofort oder später gesucht. Angebote unter Nr. 177 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Neuenbürg. **1 Hilfsarbeiterin** für leichte Scharbeit stellt ein **Karl Augenstein**, Hagenstraße 1. Fleißiges und tüchtiges **Mädchen** für kleineren Familienhaushalt auf 1. November gesucht. **Frau Haumann, Neuenbürg**, Wlth. Rurtstr. 81.

Schenkt Bücher für unsere Soldaten! **Mamsell oder Köchin** (perfekt kochen, baden, einweihen, keine Gefährdung) für 30-40 Personen von Pforzheim aus in Mitteldeutschland gesucht. Nähere Angebote an Frau Dr. **Kunig**, 31. Wildbad Badhotel.

